

Interview Erwin Hauser

5_Hauser_1

PESÖNLICHER WEG IN DIE BEHINDERTENBEWEGUNG

Und irgendwie hat es dann begonnen, über die Anti-AKW-Bewegung. Vor meiner Matura, ich hab die HAK gemacht. Vor meiner Matura bin ich in der Anti-AKW-Bewegung aktiv geworden. Und dann in der kritischen Medizin, weil ich Medizin studiert habe. Ich habe gewechselt, vom Wirtschaftszweig in die Medizin. Irgendwie war mir die kritische Medizin, mit diesem linken Ansatz, zu theoretisch. Also zu wenig praktisch. Eigentlich habe ich ja Medizin gemacht, um eine andere Medizin zu machen. Wenn man jung ist, denkt man dann eben anders. Ich muss sogar noch weiter zurückgehen. Ich bin eigentlich aufgewachsen, mit dem Gefühl es gibt keine schlechteren Menschen als Ärzte. Ja? Also ich wollte nie Mediziner werden.

Und dann so in der Identitätskrise, vor der HAK-Matura, habe ich mich gefragt, was ich jetzt eigentlich machen will. Und es war dann für mich so, dass mir das mit der Wirtschaft zu wenig war. Irgendwie habe ich mir gedacht, das verstehe ich schon, das weiß ich schon, es ist besser mehr Geld einzunehmen als auszugeben. Und ich muss irgendetwas anderes machen.

Dann bin ich auf die Idee gekommen, Medizin zu machen. Und da das ja so konträr war zu dem was ich vorher gesagt habe, nämlich nie Mediziner, habe ich mir damals gedacht. Ich muss ganz einfach ein besserer Arzt werden. Ja? Also ich will ein besserer Arzt werden. Und deshalb mach ich das. Ja? Und dann bin ich irgendwie aktiv geworden, auch politisch, bin in die AKW-Bewegung gekommen, in die kritische Medizin und das war mir dann zu theoretisch. Und dann bin ich zu dieser Alternativ-Gemeinschaft Körperbehinderter, Nicht-Behinderter gekommen. Das hat mir dann eigentlich sehr viel gegeben, weil es da konkret geworden ist. Und dann gab es noch den Kontext zur Wiener Elterninitiative. Das war auch so eine politisch aktive Elterngruppe, die sich vor allem damit beschäftigt haben, die U-Bahnen auch für Eltern mit Kleinkindern, mit Kinderwägen passierbar zu machen. Und es hat dann diese Gemeinschaft gegeben, Wiener Elterninitiative und Alternativgemeinschaft Körperbehinderter Nicht-Behinderter, die gesagt haben, wir haben gleiche Interessen und wir schauen jetzt, dass wir die öffentlichen Verkehrsmittel behindertengerecht machen. Das war ja so der erste Ansatz, ja. Und damals war ja die Zeit, wo die U-Bahnen neu gebaut wurden.

5_Hauser_2

BEGINN DER BEHINDERTENBEWEGUNG

Der erste Ansatz war, dass wir uns immer zu den Eröffnungen dazugestellt haben und dort klar dokumentiert haben, dass wir nicht hinein können. Wir dürfen nicht hinein, das war irgendwie das große Motto. Da haben wir eigentlich dann die öffentliche Ruhe gestört. Also die Sozialdemokratie hat geplant, dass man dann jedes Jahr brav jubeln kann. Jedes Jahr oder alle paar Jahre eine neue U-Bahn-Station. Da haben wir das Bild dann nachhaltig zerstört. Da wir mit unseren Transparenten dagestanden sind und gemeint haben, dass das so nicht geht, wie da gebaut wird. Dass es eben nicht behindertengerecht gebaut ist. Und es hat dann auch diverse Besprechungen gegeben wo versucht wurde, auf konstruktivem Weg das ganze zu lösen. Und man

hat sich dann mit irgendwelchen Senatsräten getroffen. Ich kann mich an den Senatsrat Buchsbaum erinnern. Mit dem haben wir uns getroffen und der hat dann gesagt, die U-Bahnen werden so gebaut, wie sie gebaut werden, damit die Behinderten nicht hineinkönnen. Weil, was machen wir wenn es brennt. Der im Rollstuhl kommt ja dann nicht raus. So Sachen vergisst man nie, ja. Also der hat das dann dezidiert so kundgetan. Aber wir haben dann einfach nicht locker gelassen und haben immer demonstriert dabei. Bei diesen Eröffnungen. Also meine Tat war irgendwie so, Ideen zu haben. Das konnte ich ganz gut. Wie kann man am besten demonstrieren oder wie kann man am witzigsten dagegen argumentieren. Da hat es irgendwann einmal so ein goldenes Ehrenzeichen gegeben der Stadt Wien für die Architekten. Für den Zentralverband der Architekten Österreichs glaub ich. Für diese tollen U-Bahn-Bauten. Wir haben ihnen dann die Goldene Krücke verliehen für unsoziales Bauen, ja. Und ich kann mich noch erinnern, da haben wir uns vor Stufen gestellt am Karlsplatz. Und das hat immer recht viel Aufsehen erregt. Oder ich weiß jetzt nicht, haben wir dann den Architekten die Goldene Krücke verliehen? Oder der Gemeinde Wien? Das weiß ich jetzt nicht mehr. Auf jeden Fall, dieses Ehrenzeichen der Stadt Wien haben wir dann ad absurdum geführt, mit dieser Goldenen Krücke. Und das haben wir dann eigentlich regelmäßig gemacht. Bis zur Eröffnung der U-Bahn im Donauzentrum. Und da kann ich mich noch erinnern, das war der letzte Auftritt diesbezüglich. Weil da hatten wir so einen Mitstreiter, der sagte, das wird sicher keine. Also ich habe ihn mehrfach gefragt, ob es dort einen Aufzug geben wird. Und er hat gesagt, nein es gibt dort sicher keinen Aufzug. Und wir gehen dort demonstrieren und schreiben wieder unsere Plakate. Und dann sagt der Stadtrat dort: „Und die Kollegen da hinten demonstrieren, weil sie nicht reinkönnen, die können gerne den Aufzug hier benützen.“ Es hat dann einen Aufzug gegeben (lacht) und wir haben dann irgendwie die Plakate dann heimlich eingezogen und sind weggegangen. Und das war es dann eigentlich. Das war die letzte Aktion. Weil das war dann schon die Zeit, wo sie dann wirklich versucht haben behindertengerecht zu bauen. Schön langsam kam das dann in Bewegung.

Also es hat dann einerseits diese Schiene gegeben, dass es um die Gestaltung des öffentlichen Verkehrs geht. Und dann hat sich aber auch natürlich herausentwickelt die Schiene der Emanzipation. Wie sehe ich mich als Behinderter. Wie sieht die Gesellschaft uns als Behinderte. Wie wollen wir gesehen werden und wie wollen wir nicht gesehen werden. Welche Klischees gibt es. Und wie wollen wir dagegen ankämpfen.

5_Hauser_3 BLOCKADEN

Da kann ich mich noch an eine Aktion erinnern. Das war zum Jahr der Behinderten. Da war die große Eröffnung in der Hofburg. Ja. Und wir waren immer nur eine kleine Gruppe. Das waren maximal 10 bis 20 Leute. Und da haben wir ein Flugblatt verteilt, dass es nichts zu feiern gibt. Wir haben die Eröffnungs-Enquete gestört, indem wir den Kreisky nicht hineinließen. Der Kreisky wollte irgendwie in die Hofburg rein und wir haben kurze Zeit den Eingang blockiert. Mit ein paar Rollstuhlfahrern, die sich da quer hingestellt haben. Wir haben dann irgendwie die Situation von einem Blinden aufgezeigt, der keine Arbeit gefunden hat. Und haben dort die Flugblätter verteilt. Und das war dann immer so ein bisschen ein Aufsehen, was wir erregt haben.

Und an eine andere Situation kann ich mich noch erinnern. Da war in der Wienzeile in einem kleinen Kellertheater. Da hat man ein Behindertenstück gespielt. Und ein

Freund von mir, der im Rollstuhl gesessen ist, der wollte sich das ansehen und ist nicht hinuntergekommen. Weil sie ihn nicht hineingelassen haben. Dann haben wir telefoniert, und haben überlegt, was wir da machen können. Dann hatten wir die Idee, die nächste Premiere zu blockieren. Den Eingang zu blockieren. Unter dem Motto, wenn Nicht-Behinderte verhindern können, dass Behinderte ein Behindertenstück sehen, dann verhindern in Zukunft Behinderte, dass Nicht-Behinderte ein Nicht-Behinderten-Stück sehen. Und haben ganz einfach die nächste Premiere blockiert. Und damals war der Zilk noch Bürgermeister. Dem hat das irgendwie auch überhaupt nicht ins Konzept gepasst. Dem war das höllisch unangenehm. Weil er ja so auf weltoffene Stadt gemacht hat. Und sich besonders behindertenfreundlich gegeben hat. Und er hat dann eine Kollegin irgendwie am Telefon stundenlang bearbeitet, dass sie diese Aktion irgendwie zurückziehen soll. Da kann ich mich noch erinnern. Ja? Wir haben es dann trotzdem gemacht. Ich meine das war ihnen wirklich höllisch unangenehm, was wir da gemacht haben.

5_Hauser_4 ZEITSCHRIFT LOS 1

Und dann kann ich mich noch an diese Zeitschrift LOS erinnern. Wo ich zu Beginn dabei war. Die aber dann schon österreichweit von Aktivisten gestaltet worden ist. Wo ich am Anfang mehrere Artikel geschrieben habe. Und ich war damals irgendwie ziemlich radikal und kompromisslos auch. Ja? Ich habe in der ersten Zeitschrift viele Artikel verfasst. Ich habe mich dann aber ziemlich bald mit denen zerstritten. Weil es irgendwie darum ging, dass das, was ich da geschrieben habe, zu wenig theoretisch fundiert ist, zu aufmüpfig, zu schwierig, ist. So habe ich es jetzt in Erinnerung, wie es dann tatsächlich war, weiß ich nicht. Auf jeden Fall habe ich mich dann sehr bald zurückgezogen. Und da hatten wir damals auch regelmäßige Treffen im Waldviertel. Das war in einem Haus bei einem Freund von mir. Der das Haus quasi für Redaktionszwecke zur Verfügung gestellt hat. Und da sind wir Krüppel dann eingezogen und haben dort Seminare gemacht. Und quasi diese Zeitschrift entwickelt. Ja. Inspiriert hat uns dann natürlich auch die Deutsche Behindertenbewegung. Diese Krüppelbewegung. Und da war der Christoph glaube ich.

5_Hauser_5 POLITISCHE AKTIONEN

Und da kann ich mich an eine Veranstaltung vom Ernest Bornemann erinnern, über die Sexualität von Behinderten. Und das war dann auch so irgendwie das Motto. Da ist dieser Christoph, der hat das unheimlich gut gekonnt, sich lautstark präsentieren. Und der hat uns dort angeführt und mit uns die Bühne besetzt. Und das war auch unter dem Motto, Nicht-Behinderte dürfen nicht einen Expertenkongress über die Sexualität von Behinderten machen. Und das war dem Bornemann damals ziemlich unangenehm dass wir das gemacht haben. Aber das haben wir dann durchgezogen ganz einfach. Das ist auch noch in bleibender Erinnerung für mich. Diese Aktionen. Und dann war diese Geschichte auch mit Hartheim. Ja? Dass wir dann auch irgendwie herausfanden, was im 2. Weltkrieg dort passiert ist. Dass dort die Behinderten ermordet wurden. Und da hat es den Kontakt mit Gerald Grassl gegeben. Und da haben wir dann die Aktion gemacht, einen Trauerzug für einen Dackel. Und ich war irgendwie der Teufel oder der Böse. Und hab einen Dackel mitgeführt. Ich habe

angekündigt, diesen Dackel umbringen zu wollen. Und das war ein Marsch von der Oper zum Graben, ja. Und das war dann so ein richtiges Theaterstück. Und ich bin dann mit dem Dackel gegangen. Und die Leute haben dann zum Teil wirklich geglaubt ich bring den Hund um. Das war kein Dackel dann, das war irgendein Hund von einer Bekannten von mir. Die den Hund zur Verfügung gestellt hat. Und es hat dann so Hundeschützer gegeben. Und die haben dann geglaubt sie müssen den Hund retten. Vor der Ermordung durch mich. Aber das war ja sowieso natürlich nicht geplant, das war ja nur so symbolisch.

5_Hauser_6

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS 2

Ja. Also für mich hat diese ganze Bewegung persönlich dann irgendwie schon irgendwie bedeutet, dass ich zu meiner Identität als Behinderter stehen konnte. Das war etwas ganz Wichtiges für mich. Während so das Leben bis dorthin geprägt war, von dem „Ich bin nicht behindert“. Weil ich mich nicht so fühle. Danach war es stark davon geprägt „Ich bin behindert, ich steh dazu und ich leb' damit“. Ja eine Behinderung gehört zum Leben und es gibt verschiedene Erscheinungsformen von Behinderungen. Wobei natürlich die Behinderten an sich eine eigene Gruppe sind. Also Behinderung wird als Solches etikettiert und auch mit Vorurteilen behaftet. Während natürlich jeder Mensch eine Behinderung hat, meiner Meinung nach. Aber die sieht man wahrscheinlich nicht. Oder sehr selten. Und das ist eben der Unterschied. Nicht? Also dass es die Behinderten ganz einfach gibt, dass das eine Identität ist. Wie, was weiß ich, eine andere Hautfarbe oder Frau sein oder was auch immer. Und dass es darum geht, das nicht zu verstecken, sondern es zu leben. Also Behinderung auch zu leben und zu schauen, dass man in der Gesellschaft, in der man lebt das bestmögliche für die Behinderten herausholt. Und jetzt ist es ja an und für sich komischerweise wirklich so weit, dass zumindest offiziell bald alle Gebäude behindertengerecht sein müssen. Und auch die Öffis eigentlich behindertengerecht sein müssen. Und das ist halt recht witzig. Weil wo wir aktiv waren, das ist 30 Jahre her. Ja. Ich mein ich denke ja nicht, dass unsere Aktivitäten dazu geführt haben, dass es jetzt behindertengerecht wird. Aber natürlich waren sie ein Stein auf dem Weg dorthin, dass es jetzt so ist. Ja? Oder fast so sein wird. Weil ich glaub ja nicht, dass es wirklich so sein wird. Von dem Herrn Buchsbaum, der damals gesagt hat, die U-Bahnen werden nicht behindertengerecht gebaut, damit die Behinderten nicht reinkommen, zu der Erkenntnis jetzt, dass prinzipiell behindertengerecht gebaut werden muss, ist ja ein langer Weg. Und es geht ja schon in die richtige Richtung, muss man sagen. Auf dem baulichen Sektor. Und eigentlich in allen anderen Sektoren auch. Nur gibt es gleichzeitig die Vorurteile der Bevölkerung, die ja nach wie vor existent sind. Ich glaub dass sich da weniger tut als in den Köpfen der Offiziellen. Wenn die Jungen jetzt, ein bekanntes Schimpfwort ist ja, „das ist behindert“ oder „du bist ja behindert“. Ja? Also da sieht man schon, wie es in den Köpfen der Menschen, auch in den Köpfen der jungen Menschen, abgeht. Ja? Und ich hab viele Kinder. Patchwork-Kinder und Pflegekinder. Und wenn die das sagen, sag ich ihnen, bist deppert, bist behindertenfeindlich. Weil es ihnen rausrutscht. Und dann sind sie irgendwie total geknickt, weil ich sie drauf hinweise. Aber da geht die Schere halt letztlich auseinander. Dass in den Köpfen der Leute weniger passiert, als in den Plänen der Politiker. Muss man traurigerweise sagen. Ist zwar schwer auszuhalten, aber es ist so, ja. Ja.

I: Also ich finde den Aspekt extrem spannend, darf ich eine unmittelbare Nachfrage dazu stellen - haben Sie irgendwelche Ideen oder Meinungen dazu, warum das so ist? Warum auf offizieller Seite mehr weiter geht als auf einer gesellschaftlichen?

E: Puuhh.

Ich glaub, dass eben ein wesentlicher Aspekt davon ist, auch wenn sich unsere politischen Systeme verbessern oder vermeintlich verbessern, die Demokratie sich verbessert, der soziale Zusammenhalt sich verbessert, das Wissen um die soziale Notwendigkeit. Das geht ja hier sehr viel weiter in diese Richtung, denk ich mir, in Europa ja. Trotzdem ändern sich nicht die Köpfe ja. Und die Köpfe sind noch immer die gleichen wie vor hunderten von Jahren wahrscheinlich. Oder wenig hat sich da weiterentwickelt. Ja. Und ich glaub dass unsere Köpfe dem noch hinterher hinken. Das menschliche Gehirn ja.

Das menschliche Gehirn, wir stammen ja tatsächlich vom Tier ab, und da war es in irgendeiner Phase wichtig schnell zu sein, stark zu sein, eben nicht behindert zu sein. Weil was passiert mit einem behinderten Löwen. (Lacht). Der wird gefressen ja. Und über weite Strecken funktioniert ja das gesellschaftliche System auch so ja. Eben nicht mehr, dass man jemanden frisst, sondern dass man auf Kosten der anderen, das geht über die Wirtschaft, profitiert. Ja. Also dass man irgendwie versucht, vorne zu sein. Aus irgendeinem Grund. Wir haben zwar die Großhirnrinde, aber es gibt das limbische System, das noch sehr stark von Strukturen geprägt ist, die von der Tierwelt kommen. Und da ist Behinderung ein Manko. Aber natürlich ist es so, dass unser Leben als Mensch jetzt so aufgebaut ist, wie es aufgebaut ist, nicht aufgrund der Tatsache, dass wir besonders schnell laufen können. Oder besonders kräftig sind. Wir haben zwar Menschen unter uns, die Sprinter sind, Langläufer sind, oder Stemmer sind. Aber davon hängt das Wohl der Menschheit in Wirklichkeit nicht ab. Ja? Sondern das Wohl der Menschheit hängt davon ab, Zusammenhänge zu erkennen, und für einen da zu sein. Ja? Letztlich ist das das, was den Unterschied ausmacht zum Tier. Dass man in großem Ausmaß und im großen System uns diese Welt füreinander dienbar machen. Ja? Oder nutzbar machen. Aber trotzdem ist es noch so, dass in den Köpfen der Leute auch noch dieses Tier steckt. Ja. Und das Tier ist gegen des Andersartige, gegen das Fremde. Das ist ja mit den Ausländern, mit den Flüchtlingen jetzt auch so, ja. Und man sieht es ja jetzt mit der sogenannten Flüchtlingskrise, dass da auch Einiges hochkommt. Wo man sich dagegen wehrt. Ja? Ich weiß nicht ob es dann irgendwann mal auch eine rechte Bewegung gegen die Behinderten geben wird. Also es ist natürlich alles sehr vielschichtig. Das muss man schon sagen. Es gibt so viele unterschiedliche Aspekte.

Und ein ganz anderer Aspekt ist ja zum Beispiel die Frage, wie geht man mit der Tatsache um, dass natürlich keiner mit Behinderung was zu tun haben will. Ja? Behinderung ist nicht vorgesehen. Ja? Behinderung ist ein Unfall. Und ich bin ja als Kinderarzt, der sich ja mit hauptsächlich behinderten Kindern auseinandersetzt, ständig mit Menschen konfrontiert, die ein behindertes Kind haben, und das nicht vorgesehen war. Und die nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen. Und was sie damit machen sollen. Und wie damit tun. Ja? Und es ist ja ganz einfach noch so, wenn

ein Kind auf die Welt kommt, das Erste was man sagt ist: „Hauptsache es ist gesund.“ Das heißt: „Hauptsache es ist nicht behindert“. Und es werden ja auch gesellschaftlich alle Anstrengungen unternommen, nicht so sehr gesellschaftlich, sondern eher wissenschaftlich, unternommen um Behinderung zu verhindern. Ja? Und da weiß natürlich keiner wo das letztlich hinführen wird. Diese Pränataldiagnostik. Die ja immer größere Dimensionen annimmt.

Es wird immer mehr möglich werden. Und es wird letztlich jetzt, nicht mehr lange dauern bis es nicht nur um die Behinderung geht. Also früher hat man gesagt Morbus Down. Kinder mit Morbus Down sollen jetzt durch diverse Maßnahmen nicht mehr auf die Welt kommen. Und es kommen auch weniger auf die Welt. Es werden schon weniger ja. Aber das war das Erste. Und jetzt ist alles möglich. Theoretisch kann ich mir jetzt vorher aussuchen, die Größe, die Intelligenz, also Hinweise dafür. Also in die Richtung wird immer mehr möglich sein. Und es wird bald Alles möglich sein. Ja? Und wo wird das aber dann hinführen? Ja? Das ist die große Frage. Und was werden dann für Kriterien auftreten. Also was zählt dann? Ja? Wenn ich jetzt Alles untersuchen kann, was mache ich dann mit einem superintelligenten Menschen, der sagen wir, gefährdet ist mit 40 einen Dickdarmkrebs zu kriegen? Ja? Also es wird letztlich darauf hinaus laufen, dass es ethisch irgendwie nicht mehr machbar sein wird. Also man wird sich so weit ins Detail hineindetaillieren, dass man letztlich wieder vor unlösbaren Aufgaben steht. Weil welche Krankheit, oder was lass ich dann zu. Und was lass ich nicht zu. Ja? Einer der Diabetes hat, das im Kindesalter kriegt und aber nie als behindert angesehen wird. Ja? Weil der wird nicht als Solcher gesehen. Ist der oder die dann mehr zu verhindern, als meine Erkrankung, wo ich eine Muskelerkrankung hab, die mich immer schwer gehbeeinträchtigt macht. Was ist da jetzt mehr? Was sind dann die Kriterien? Ja?

Und Tatsache ist, ich kann mich erinnern, wie das mit der Genetik begonnen hat, in Deutschland, also nicht in Deutschland, sondern weltweit. Und wie ich dann begonnen hab, Medizin zu machen. Das war Ende der 80er. Da hat es diese Deutsche Gesellschaft für Muskelerkrankungen gegeben oder so. Da war ich ja Mitglied. Ja. Da hat es einen Artikel gegeben von Humangenetikern, die irgendwie gesagt haben, dass die Humangenetik an sich gut ist. Und wenn man dann Menschen damit helfen kann. Also damals war der Schritt, man hat gewisse Erkrankungen erkannt, von der Beschreibung her, von der Pathologie her, aber man hat nicht gewusst warum diese Buben oder Mädchen diese Erkrankung bekommen. Und dann hat es die ersten Ergebnisse gegeben, die bekommen diese Erkrankung weil sie dort genetisch eine Veränderung haben. Und das war so der Beginn der Humangenetik. Und in dieser Deutschen Gesellschaft, das war eine wissenschaftliche Gesellschaft, ist es ganz klar darum gegangen dass Humangenetik gut ist. Und ich hab dann einen Artikel dazu geschrieben. An das kann ich mich noch erinnern. Eigentlich nicht als Aktivist, als Behindertenaktivist, sondern als Arzt. Der damals auch angefangen hat, sich auf diesem Gebiet wichtig zu machen. Und das in Frage gestellt. Ja? Und ich hab damals selbst eine Untersuchung gemacht, wo es darum ging, es gibt die Erkrankung diese Duchenne Muskeldystrophie. Ja? Die bekommen Buben. Buben bekommen diese Erkrankungen, die so vor dem 5. Lebensjahr anfängt. Und die sterben dann mit 20. Und die werden aber erst mit 4 bis 5 Jahren auffällig. Und es gibt ein Kriterium, wie man sie gleich nach der Geburt erkennen könnte. Indem man ein gewisses Enzym misst. Und wenn man diese Erkrankung erkennt bei diesen Burschen, dann können andere Burschen, die von dieser Mutter abstammen, diese Erkrankung auch haben. Und meine erste Wissenschaftliche Arbeit war, wie viele Kinder mit dieser Erkrankung

hätte man theoretisch verhindern können, wenn man diese Untersuchung bei allen Burschen gemacht hätte. Ich bin dann auf irgendeine Zahl gekommen. Weil damals, wie ich eben herausgesucht hab, wie viele Kinder das in Ostösterreich gehabt haben, in Wien, NÖ und Burgenland, diese Duchenne Muskeldystrophie, weil ich da so in der einzigen Muskelambulanz gesessen bin. Und dann Ee-nige dabei waren, wo das nicht nur einer hatte, sondern der kleine Bruder auch. Und man hätte dann nach der Geburt den Eltern sagen können, Ihr Kind ist schwer krank, was natürlich auch nicht nett ist, und wird mit 20 sterben. In etwa. Und wenn ein zweites Kind kommt, dann kann es das auch kriegen. Ja? Und dadurch hätte man theoretisch diese Erkrankung verhindern können. Bei den Brüdern. Ja? Und das hab ich in diesem Artikel thematisiert. Dass ich mir selber auch diese Frage gestellt hab, aber ich mir ehrlichgesagt auch die Frage stelle, kann ich mich noch erinnern an diese Formulierung, das ist schon so lange her und wortwörtlich war der Satz: Warum in die Ferne schweifen, wo doch das Gute oft so nah? Da habe ich gesagt, dass dieses Problem halt besteht, bei diesen Kindern und ich das selber untersucht hab, aber dass ich ja selber eine Muskelerkrankung habe, die man damals nicht genetisch erkennen konnte. Die man nicht erkennen konnte. Es war damals noch nicht klar wo der genetische Defekt ist. Aber bei meiner Erkrankung war es so, dass es klar war, dass es in der Regel nicht fortschreitend ist. Dass damit keine verkürzte Lebenserwartung verbunden ist. Und dass ich damals eben vor der Frage gestanden bin, was heißt das jetzt? Ja? Und es war klar es ist autosomal dominant vererbt. Das heißt, die die diese Erkrankung haben, nämlich ich, die geben diese Erkrankung mit einer 50%igen Wahrscheinlichkeit weiter. Und was heißt das jetzt für mich? Ja? Was mach ich damit ja? Jetzt kann ich sagen, diese Kinder mit der Duchenne Muskelerkrankung, das ist natürlich eine Erkrankung, die zum Tod führt. Und Tod ist etwas, was frühzeitig nicht erwünscht ist. Was aber vorkommt, egal ob du jetzt krank oder behindert bist oder nicht. Und man hat selber diese Erkrankung nicht. Aber eine andere. Und man weiß, mit einer 50%igen Wahrscheinlichkeit, dass dein Kind das auch bekommen wird. Ja? Und ich kann mich noch erinnern, ich habe dann formuliert so, ich weiß nicht, da war ich ja schon Kinderarzt oder angehender Kinderarzt, wie meine Kollegenschaft reagieren würde, wenn ich mit meinem Kind in die Kinderklinik gehen würde und der hätte eine Lungenentzündung oder was. Ja? Also ich hätte mich gefürchtet davor. Ja? Also es ist mir nicht leicht gefallen ja. Also das war damals die Überlegung, also wie geh ich damit um mit der Humangenetik? Und damals, das war komischerweise auch die Zeit wo die angefangen haben auch, auf Asylantenheime, die haben auch damals, eben vor 25 Jahren, die haben auch die Asylanten attackiert in Deutschland. Ja? Und das hab ich thematisiert. Also dass man das nicht so sehen kann, dass die Humangenetik die höhere Wissenschaft ist, die an sich zum Nutzen der Menschheit ist. Ja? Die Wissenschaft ist nicht an sich zum Nutzen der Menschheit. Es ist das Meiste der Wissenschaft zum Nutzen der Menschheit, aber es ist natürlich auch die Atombombe nicht zum Nutzen der Menschheit. Und ist auch aus der Wissenschaft entstanden. Und alles was wissenschaftlich entdeckt wird und erforscht wird, wird genutzt. Und das ist gnadenlos. Ja? Und auch die Humangenetik wird gnadenlos genutzt. Ja? Und ich denk mir es ist eine Frage der Zeit, wo das vollkommen aus dem Ruder geraten wird. Weil es genügt ja nicht nur ein nicht behindertes Kind zurzeit zu haben. Sondern es muss möglichst gescheit sein, es muss möglichst schön sein, es muss möglichst gesund sein, es muss möglichst blond sein. Und das wird sich irgendwann mal ins Absurdum führen, weil das würd ja dazu führen, dass wir dann wahrscheinlich nur noch einen gewissen Stamm heraus klonieren können. Wo wir uns dann eigentlich nur mehr noch, wo sich nur mehr noch perfekte Menschen gegenüber sitzen. Die sich aber in ihrer Ähnlichkeit her, die werden sich so schockierend ähnlich

sein, dass sie miteinander nichts mehr anfangen können. Ja? Und gleichzeitig darf man ja nicht vergessen, dass die Varianz in der Genetik ja auch ein Potenzial zur Weiterentwicklung ist. Und wenn ich Varianzen nicht mehr zulasse, dann habe ich einen idealen Menschen, der jetzt für irgendwen ideal ist. Weil ich weiß ja nicht, ob Ihr idealer Mensch, wenn wir jetzt beide einen basteln würden, vielleicht hätten die miteinander gar nichts zu tun. Ja? Also wir wissen es ja gar nicht. Also wir müssten einen Arbeitskreis machen. Oder irgendwie eine politische Enquete. Oder eine UNO-Tagung. Was ist der perfekte Mensch? Aber wenn wir das wirklich ausnutzen und wenn wir das die Menschen selbst ausnutzen lassen, dann wird halt auch das limbische System siegen. Und die werden sich die größten, die schönsten, die blondesten raussuchen. Und nicht die Behinderten. Schimpfwort. Wo sie jetzt das als Behindertenschimpfwort nehmen. Ja? Aber auf der andren Seite, wer soll das dann entscheiden? Immer nur die Eltern? Dann sucht sich einer, was weiß ich, den perfekten Nazi aus. Der Andere den perfekten Wissenschaftler. Wo soll das hinführen? Das ist die große Frage.

Und das ist meiner Meinung nach nicht geklärt. Trotz alledem wird sich, auch wenn das jetzt möglich ist, Behinderung zu verhindern. Nehmen wir an, es ist möglich, genetisch Behinderung zu verhindern. Das ist ein Denkmodell. Ja? Und ich bin überzeugt, wenn das möglich ist, dann wird das irgendwann auch passieren, ja. Dann gibt es aber immer noch die Möglichkeit, dass man durch einen Autounfall behindert ist. Durch die Geburt an sich. Geburtsschäden. Ja? Infektionen die man nicht beherrscht. Und die man nicht verhindern kann. Nicht? Also bei allen Maßnahmen. Ich mein es werden natürlich alle Maßnahmen gesetzt, um Behinderung zu verhindern. Nicht? Und nicht nur humangenetischer Natur. Eigentlich sind Impfprogramme ja auch ein Programm, um Behinderung zu verhindern. Ja? Aber so viele Maßnahmen auch setzen mag, es wird nie möglich sein das ganz zu verhindern. Ja? Und es wird trotzdem so sein, dass das was uns ausmacht und das was uns vom Tier unterscheidet, ist der soziale Umgang miteinander. Und der soziale Umgang ist einer, wo es auch um Behinderung geht. Und es gibt ja noch die Möglichkeit jung zu sterben oder alt zu werden. Und wenn du sehr alt wirst, dann wirst du irgendwann mal in irgendeiner Form mehr oder weniger behindert. Und desto älter du wirst, desto mehr wirst du behindert werden. Und man könnte dann auch so ein Denkmodell entwickeln, dass man jeden so mit 50 erschießt. Ja? Was schwer gehen wird. Nicht? Was gehen würde aber nichts bringen würde. Weil dann kann denen, die bis zum 50. Lebensjahr leben dürfen auch etwas passieren. Etwas auf den Kopf fallen und dann können dort auch alle behindert sein. Unser Zusammenleben hat ja so eine Komplexität. Wir können wo wie wir jetzt existieren, aus meiner Sicht, nur existieren weil ich gewisse Dinge ganz einfach abgebe und mich nicht damit beschäftige wie jetzt ein Computer funktioniert. Ich drehe den Computer auf, bin aber im Prinzip auf dieses Ding Computer total behindert. Ich kenn mich überhaupt nicht aus. Also ich hab überhaupt kein Wissen zu gewissen Sachen. Und hab wieder ein Wissen auf anderen Sachen. Und das was uns halt ausmacht, ist dass wir halt das nützen was wir können. Und das halt für alle ausnützen. Und das im Dienste aller zur Verfügung stellen. Auch für die Schwächeren. Oder für die, die gewisse Sachen nicht so können. Und insofern glaube ich, dass von der Sache her Behinderung an und für sich ein ganz wichtiger Teil für die Gesellschaft an sich ist. Weil die das irgendwie ermöglichen, dass man sich halt mit der eigenen Endlichkeit auseinandersetzt. Weil Behinderung und Tod, das sind zwei Sachen, die sehr viel gemeinsam haben. Man will nicht sterben und man will nicht behindert sein. Das ist irgendwie fast ident. Ja? Und ich glaub dass es für das Zusammenleben der Menschen gut ist, oder wichtig ist, dass es halt Unterschiede gibt. Und diese Unterschiede gibt es halt in Richtung Behinderung aber es gibt natürlich auch

Unterschiede in die andere Richtung. Und wenn man diese Variationsbreite durchbricht, dann wird etwas fehlen. Ja. Und deswegen ist Behinderung etwas ganz Essentielles für die Menschheit, meiner Meinung nach. Jetzt hab ich so viel geschwafelt.

I: Ich find es super.

E: (Lacht).

5_Hauser_8 NEUE EUTHANASIEDEBATTE

I: Da sind ganz viele Ansatzpunkte, wo man gut einsteigen kann. Super. Vielleicht gleich unmittelbar dazu eine Nachfrage. Haben Sie von dieser ganzen, auch als damals noch aktives oder nicht aktives Mitglied der Behindertenbewegung von der Singerdebatte, haben Sie sich da eingemischt. Die ja damals auch aufgebrandet ist und wo es ja auch Aktionen gab. Also zumindest in einigen Teilen in Österreich und Deutschland, ich glaub sogar in der Schweiz, ich bin mir nicht sicher. Wo de facto Auftritte vom Singer boykottiert worden sind, bzw. blockiert worden, damit Leute nicht zuhören können und so. Haben Sie da etwas mitbekommen?

E: Ich hab es mitbekommen ja. Aber das war schon nach der Zeit. Ja?

I: Okay.

E: Also wo ich nicht mehr aktiv dabei war. Und für mich war es, ja es war irgendwie der Mist, der da noch einmal zum Vorschein gekommen ist. Mit dem man aber auch hat rechnen müssen. Und er hat irgendwie das auf den Punkt gebracht, wo man ohnehin gewusst hat, dass viele Leute so denken. Ja? Und hat aber letztlich damit auch, es hat auch dazu geführt, dass man das dann wieder denken hat können. Und dass sich diese Denkweise auch selbst ad absurdum geführt hat. Weil da ist es ja darum gegangen, dass man Behinderte ganz einfach abschaffen kann. Und das führt sich ja an sich ad absurdum. Ja? Weil was ist dann jetzt? Wer definiert das? Und wer sagt, dass man dann nur Behinderte abschaffen kann? Dann kann man ja Syrer auch abschaffen, die da rüber kommen. Oder irgendjemand anders auch. Auch Verbrecher ja. Bei wie vielen Verbrechen kann man jemanden abschaffen. Also ich hab mich nicht eingemischt, weil ich mir gedacht hab, das ist so ein Schas. Dass sich das selbst ad absurdum führt. Und es hat ja eigentlich nichts bewirkt, oder? Es hat ein Wissenschaftler ein Statement abgegeben, der heißt Singer, dass man das andenken kann, aber es ist dann nie. Es hat dann Aktionen und Gegenaktionen gegeben, aber es ist eigentlich nichts daraus entstanden, oder?

I: Also soweit ich weiß wird schon ab und an rezipiert aber halt eher für etwas Kritisches. Da haben Sie sicher nicht unrecht mit dieser Aussage ja.

E: Weil es letztlich nicht machbar ist. Ja? Also man kann es nicht zu Ende denken. Weil wenn man es zu Ende denkt, dann sind wir irgendwo auf einem Punkt, wo nur mehr normiert wird. Ja?

I: Vielleicht nochmal ein bisschen zurück. Also ich hab ganz viele Nachfragen zu dem

was Sie erzählt haben.

E: Ja.

I: Zu Ihrem Weg auch. Also vielleicht mal begonnen damit, mit Ihrem Elternhaus, also es war zwar Sozialdemokratisch, aber jetzt nicht was weiß ich wie politisch sich eindeutig positionierend.

E: Ja genau.

I: Genau. Oder engagiert. Und Sie haben ja dann angefangen sich ganz bewusst aktiv einzubringen. Wie war das, sind Sie da von Ihrem Elternhaus unterstützt worden oder war das eher so was, was man sehr kritisch sieht? Also ich kann mir, eben grad wenn man so wie Sie dann doch eindeutige und klare Aktionen setzt, würd mich das einfach interessieren, wie das in Ihrem privaten, familiären Umfeld auch war.

E: Nein das ist kritisch gesehen worden. Das war unangenehm für die Eltern. Ja? Soweit sie es mitbekommen haben. Es hat letztlich aber sicher geholfen, mich von meinem Elternhaus loszulösen. Weil ich war damals 19 bis 25 und das war nie eine Frage für mich, ob die Eltern das jetzt gutheißen oder nicht gutheißen. Ich hab auch die Eltern nicht abgelehnt, ich bin auch nicht im Krieg mit ihnen gewesen, deswegen. Aber es war dann so, wenn es beim Mittagessen am Wochenende politische Diskussionen gegeben hat, dann hab ich immer so eine Einzelposition vertreten. Und die anderen waren nicht dafür. Und es hat dann geheißen: „Ach ja Erwin“. (Lacht). Aber die Frage, ob die Eltern das jetzt unterstützen oder nicht, das war mir eigentlich egal ja. Und ich denk, dass wahrscheinlich die Behinderung, meine Behinderung einen wesentlichen Beitrag zur Emanzipation von meinen Eltern. Ja. Also bei den Studenten erzähl ich immer so meine eigene Lebensgeschichte. Zwei junge fescche Vorstadtwiener bekommen einen Sohn. Und der ist behindert. Ja? Und meine Eltern, oder vor allem meine Mutter ist eigentlich nie damit fertig geworden, dass das so ist. Ja? Dass ich behindert bin. Die Mütter suchen, das merk ich jetzt auch in meiner Arbeit, viel eher den Grund bei sich selber. Dass ihr Kind behindert ist. Und das ist natürlich eine ziemliche Latte, wenn du als Kind mitbekommst, dass deine Mutter so getroffen ist von deiner eigenen Behinderung. Und das hat auch letztlich dann in dieser interessanten Aussage gemündet, wo dann für mich vieles erledigt war, oder eigentlich alles erledigt war: „Ich habe unter deiner Behinderung mehr gelitten als du“. Aussage meiner Mutter. Ja? Und da hab ich gewusst, okay, das Packl gehört jetzt ihr. Ja? Und Mütter haben bei behinderten Kindern mehr das Gefühl sie müssen dafür sorgen, dass nichts passiert. Und ich hab mir meine Freiheit erkämpfen müssen. Und das hat gedauert bis schätzungsweise 16, 17. Aber dann war es erledigt. Also fast eigentlich ja. Deswegen war dann die Frage, ob meine politische Aktivität gut geheißen wird oder nicht, damals schon vollkommen egal. Und irgendwann, ich bin ja auch Psychotherapeut, im Abschluss von dieser Psychotherapieausbildung hab ich so eine Familientherapiegruppe gemacht. Und da kann ich mich noch genau erinnern. Nach dieser Familientherapiegruppe bin ich zu meiner Mutter gegangen, da war ich so 30, 35, und wollte noch einmal darüber reden mit ihr, wie das ist, dass ich behindert bin und dass sie nicht schuld ist dass ich behindert bin. Ja? Und das hat sie nicht nehmen können. Sie war trotzdem schuld. Ja? Und da kann ich mich noch erinnern, bin ich dann aufgestanden, an einem Nachmittag das war irgendwie ein Sonntag, und hab mir gedacht so, und jetzt gehört deine Schuld dir. Es war ja nicht böse. Ich bin ja nicht böse auseinander gegangen. Aber es war für mich dann auch erledigt. Also selbst die

Frage, dass sie jetzt schuld ist, dass ich behindert bin, nachdem ich ihr erklärt hab, dass das nicht so ist und eigentlich nicht nachvollziehbar ist, warum sie schuld sein sollte. Und ich mit 30, 35 ihr versuche das zu vermitteln, dass ich nicht sehe dass sie schuld ist. Und man kann das ja argumentieren. Ja? Und sie beharrt auf ihrer Schuld. Dann habe ich mir gedacht okay, jetzt gehört sie dir die Schuld, ja. Und eigenartigerweise ist es so, dass ich den Eindruck habe, ich habe einen Bruder, der ist zwei Jahre jünger, dass der viel mehr Probleme hatte mit der Loslösung. Warum auch immer. Das ist jetzt ein Konstrukt, dass es meine Behinderung war, dass ich dieses Problem nicht so hatte, wie er. Weil der ist zwei Jahre jünger und der ist noch nicht losgelöst. Das ist jetzt erschwert durch die Tatsache, dass meine Mutter Alzheimer hat. Er war immer bei ihr. Ja? Und das war bei mir nicht so. Mein Vater ist frühzeitig gestorben. Mit 50 ist der gestorben, also hat es dann nur die Mutter gegeben. Aber mein Vater hat auch noch die Anfänge meiner politischen Aktivitäten mitbekommen. Ja. Und der war strikt dagegen eigentlich. Ja. Weil der war im Grunde genommen auch sehr feig, ja. So ein großer starker Mann, der eigentlich feig war. Und die sich natürlich exponiert hätten, die waren ihm halt ein Gräuel ja. Und dass ich dann exponiert war, war dann auch nicht angenehm.

5_Hauser_9

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS 2

E: Und ich mein, wir haben damals immer von der Veränderung, von der Verbesserung, von der Zukunft geträumt, dass alles besser wird und wir haben ja gar keine Gedanken daran verschwendet, dass es möglich sein könnte, dass irgendwelche rabiaten Religionsfanatiker durch die Gegend gehen und Leute erschießen. (Lacht). Und ich mein damals diese Aktion mit dem Dackel, da bin ich als Pfarrer gegangen. Das war ja religionskritisch auch. Ja? Und jetzt haben wir die eigene Religion hinter uns gebracht und jetzt kommt eine andere daher und macht auch Probleme? Oder noch mehr Probleme? Und die ganzen Wahnsinnigen, auch aus Europa, gehen dorthin und schließen sich an. Es ist natürlich auch ein Protest in Wirklichkeit. Eine Abwendung von dem was jetzt ist. Und natürlich ist es so, dass diese Konflikte auch, ja mit dem Geld, mit dem Kapital zu tun haben. Und dass das Geld nach wie vor regiert. Und das Geld ist eben bei den Christen zu Hause. Nicht? Und die anderen haben es nicht. Oder viel weniger. Und die Christen bombardieren seit Jahrzehnten diese arabischen Länder. Und das ist eigentlich ungerecht, dass diese weniger haben als wir. Und dass das so unterschiedlich ist. Und dass junge Leute dann versuchen, sich da abzugrenzen davon und aktiv werden, das ist natürlich auch identitätsstiftend. Aber dass das in diese Richtung geht, hätten wir uns damals nicht gedacht. Ja? Weil das ist ja nicht zurück an den Start es ist ja irgendwie die Vortür zur Hölle, oder was weiß ich. Und das ist halt unheimlich vielschichtig jetzt. Aber was war die Ausgangsfrage?

I: Das Geburtsjahr und der Generationenbruch.

E: Jaja. Achso. Wo ich mir denk, es kann wiedermal passieren, dass das Pendel in die andere Richtung losgeht. Also ich gehe eigentlich davon aus. Sonst gehen wir eh unter, meiner Meinung nach. Das wird nicht gutgehen. Nur was wird das dann? Ist das dann die Revolution von Oben. Das ist ja auch grotesk, nicht? Na gut.

I: Ich hab wirklich ganz viele Fragen. Sie haben gesagt, eben, Medizinstudium war

wichtig und da haben Sie dann angefangen sich politisch zu interessieren und dass das eine sehr bewusste Entscheidung war, Medizin zu studieren. Das würd mich nochmal ein bisschen genauer interessieren. Weil ich glaube, dass das auch etwas ist, wo sich viel verändert hat oder was viel Beweggrund gewesen sein hätte können. Also was heißt das jetzt konkret, wenn Sie sagen, sie wollten ein besserer Arzt werden? Falls Sie die Frage beantworten wollen?

E: Jaja. Nein ich bin damals so als 15-, 16-Jähriger damit konfrontiert gewesen, dass ich von den Ärzten nicht wahrgenommen worden bin. Sondern nur der Defekt in mir ist wahrgenommen worden. Und damals ist ja lange Zeit die Diagnose gar nicht bekannt gewesen. War ja die Hüfte, ja, die kranke Hüfte. Und ja, ich hab das so gesagt. Und Ärzte waren damals für mich, als 15-, 16-Jähriger, Arschlöcher. Ja, die Menschen nicht wahrnehmen, ja. Und ich hab mir gedacht, ich schaff das dann irgendwie das anders zu machen. Und einer zu sein, der dann wirklich auf die Leute eingeht oder zumindest versucht die Bedürfnisse wahrzunehmen. Ja? Und die Frage ist jetzt, ist mir das gelungen oder ist mir das nicht gelungen oder wie weit ist mir das gelungen?

Also ich bin ausgezogen, um ein besserer Arzt zu werden. Ich bin da irgendwie in dieses Medizinsystem hineingekommen und war irgendwie total erstaunt, ja. Erstaunt wie arm die sind, oder wie wenig reflektiert diese andren Ärzte sind. Naiv. Und so die Erkenntnis, die wollen gar nicht böse sein. Ja. Und bin dann irgendwie so in eine Position gekommen, wo ich irgendwie Mitleid hatte. Sehr viel Mitleid mit den Kollegen ja. Weil sie so arm sind. Weil sie so wenig wahrnehmen und so wenig sehen und so wenig spüren und so wenig zulassen. Und jetzt komm ich schon in ein Alter wo ich so ein bisschen aggressiv werde. Wo sie mir so wirklich am Hammer gehen. Ja? Und ich weiß nicht ob ich ein anderer Arzt bin als andere. Ich weiß nur ich kann mit den Meisten nicht. Ich fühl mich schon irgendwie so mit diesem ganzen System nicht dazugehörig. Ja? Ich mein ich kann mit ihnen reden, ich kann mit ihnen diskutieren, ich kann mit ihnen spielen, aber ich habe immer so ein Befremdlichkeitsgefühl. In deren Runde. Und das Ärgste sind ja diese medizinisch wissenschaftlichen Vereinigungen. Die sich dann um ein Thema herumranken. Wie zum Beispiel diese mit ihrer Muskelzeitschrift. Ja? Die dann eben gesagt haben. Also dann hab ich gehört, dass die Deutschen sich erkundigt haben, welchen wahnsinnigen Arzt die haben. Die Österreicher. Wer solche Fragen stellt und solche Formulierungen macht. Ja? Und die sind dann so die Gralshüter von irgendeinem Thema. Zum Beispiel der Muskelerkrankung. Oder die Gralshüter der Epileptologie. Oder des EEGs. Und ich kann mit denen nicht. Also diese Gesellschaft für Kinderheilkunde. Das geht sogar noch ein bisschen. Aber, also ich bin, aus meiner Sicht, aus subjektiver Sicht, zu sehr betroffen als Behinderter, um mit denen zu können. Also die haben irgendwie eine Ebene der Auseinandersetzung mit Krankheit, Leid, Behinderung, oder was weiß nicht, die ich nicht ernst nehmen kann. Ja? Also insofern bin ich sicher anders ja.

I: Das würd ich jetzt für mich, also wenn ich eine persönliche Bemerkung machen darf, als sehr ermutigend empfinden, dass es einerseits geht, sich zu empören und trotzdem keine Steine in den Weg gelegt bekommt. Nicht zwingendermaßen zumindest. In einem Feld, wo ich mir zumindest vorstelle, dass es schwieriger ist.

E: Ja. Also diese, ich hab mich immer auch stark von den Anderen unterschieden. Das hatte verschiedene Aspekte. Diese Tatsache, dass ich behindert war. Es war nie ein Thema. Ja. Dass ich behindert bin und dort Arzt bin. Und es war mir auch nie zum Thema. Ich hätte es nie zum Thema gemacht und es wurde mir nie zum Thema

gemacht. Und damals wo ich mit Medizin fertig worden bin, hat es kaum Stellen gegeben. Also da hat man lange auf einen Turnusplatz warten müssen und so. Und ich bin dann als Gastarzt reingekommen und habe dann aufgrund meiner Behinderung einen Posten beim Bund bekommen. Im Jahr des Behinderten hab ich so einen Posten bekommen. Wo sie zusätzliche Planposten für Behinderte geschaffen haben. Das hat natürlich auch dazu geführt, dass ich viel unabhängiger war als die Anderen. Weil die Anderen haben sich irgendwie durch Gastarztstätigkeit oder wissenschaftliche Arbeiten, oder irgendwem den Büttel nachtragen einen Platz schaffen müssen. Und ich hatte aber den Platz. Ich war mit meiner Planstelle als Behinderter fix. Und hab mir auch nichts gefallen lassen müssen. Ja? Ich kann mich erinnern, wie ich auf die Kinderklinik gekommen bin ganz am Anfang, hab ich einen großen Auftritt gehabt mit einem wichtigen Professor. Und ich hab gemeint ich bin ungerecht behandelt worden. Und bin dann zum obersten Chef gegangen und hab mich über den beschwert. Und es hat eine Runde gegeben, wo das dann besprochen worden ist, dass man mit mir nicht so umgehen kann, ja. Also ich hab mir auch mehr Sachen herausgenommen. Ja? Und war dadurch auch unabhängiger. So zum Beispiel auch dieses. Also damals, ich hatte eine Behindertenplanstelle und dadurch war ich eigentlich unkündbar und hab eigentlich machen können was ich wollte. Wenn ich nichts gemacht hätte, wär es auch gegangen. Meine Kollegen, die dort angefangen haben, die haben versuchen müssen sich dort zu habilitieren. Ja? Und ich hab irgendwie den sportlichen Ehrgeiz gehabt das auch zu machen, mich zu habilitieren. Und das ist auch so komisch gelaufen. Die Anderen haben dann irgendwie versucht im Schatten eines großen Professors sich zu habilitieren. Und ich hab das ganz anders gemacht. Ich hab mir meine Themen gesucht und hab die runtergenudelt. Und habe das ohne große Hilfe von irgendwem, oder im Schatten von irgendwem, gemacht. Es waren keine berühmten Arbeiten aber es war was ich mir gedacht hab. Aber dieses Patienten versorgen und ärztlich tätig sein, war mir eigentlich wichtiger. Ich mein ich hab gerne Wissenschaft gemacht aber wichtiger ist mir das Patienten versorgen.

I: Zum Verständnis, bei der Kritischen Medizin. War es Ihnen dann zu trocken, oder zu theoretisch und da haben sie sich dann wahrscheinlich nicht mehr großartig eingeklinkt oder?

E: Na ich war schon eine Zeit lang dabei. Ich bin zu den Treffen gegangen. Und aus dieser Kritischen Medizin sind Wohngemeinschaften entstanden und dann hab ich, was weiß ich, 10 Jahre in Wohngemeinschaften entstanden.

I: Okay. Also doch.

E: Aus der Kritischen Medizin heraus. Aber die Kritische Medizin war damals auch sehr von einzelnen Personen geprägt. Da war der Vogt. Und dann hat es welche gegeben, die dann das Österreichische Bundesinstitut für Gesundheit gegründet haben. Die waren am Anfang dabei. Und die waren fertige Wissenschaftler oder Ärzte. Und ich war beginnender Medizinstudent. Und die hatten ganz andere Bedürfnisse als ich. Aber wir Jungen haben uns auch zusammengetan. Und sind dann in Wohngemeinschaften zusammengezogen. Aber so eine richtige Dauerkarriere oder ein Dauerding war die Kritische Medizin dann nicht. Da hab ich mich dann in dieser Behindertenbewegung viel wohler gefühlt. Oder das war mir viel wichtiger. Ja?

I: Und dazu auch nochmal konkret. Also Sie haben gesagt, sie waren zuerst in der Anti-AKW-Bewegung und dann sind sie über die Alternativgemeinschaft Körperbehinderter und Nichtbehinderter und diese Elterninitiative so in die Behindertenbewegung hineingerutscht. Also unabhängig davon, was jetzt die offiziellen Forderungen waren, können Sie sich daran erinnern, was Ihre eigenen Forderungen waren oder Ihre eigenen Aspekte, wo Sie das Gefühl hatten, da muss ich jetzt auf die Barrikaden gehen, weil so möchte ich nicht, dass mit mir und mit Anderen umgegangen wird? Haben Sie das noch irgendwie in Erinnerung?

E: Naja das war dieses barrierefreie Bauen. Dann das nicht weggesperrt werden. Emanzipiert zu sein. Also mir war die Emanzipation der Behinderung wichtig. Ja? Und ich kann mich erinnern. Ein Ziel war, während meines Medizinstudiums, eine Frau die auf der Psychiatrie in Gugging war, dort raus zu holen. Und die hab ich besucht. Immer wieder. Und irgendwie ist es mir gelungen, sie rauszubringen. Das war so eine Behinderte, da hat es ja diesen Behindertenpavillon gegeben früher. Und irgendwie hat das funktioniert. Da habe ich mit den Eltern gesprochen und die war dann in der Waldschule und ist dann zu den Eltern zurückgezogen. Und auf die Frau bin ich gekommen durch einen Sozialarbeiter von der Alternativgemeinschaft, von dieser AKN. Ja? Die hat mir erzählt, dass es die dort gibt. Also dieser emanzipatorische Aspekt der war mir und ist mir immer noch wichtig. Ja.

Ich habe sie besucht. Ich habe gefragt, was sie will. Ich habe die Eltern besucht. Ich habe mit dem Sozialarbeiter geredet und ich habe mit dem Arzt geredet. Genau ich hatte damals ein Gespräch mit dem Arzt dort. Und irgendwie hat das dann funktioniert. Und ich habe sie dann sogar noch in der Waldschule besucht. Und dann zu Hause glaube ich auch. Aber das habe ich mir damals in den Kopf gesetzt und irgendwie hat das dann funktioniert.

I: Aber es war ja, wie Sie den Kontakt bekommen haben zu der Frau, nicht die Policy dahinter die Leute da aus Gugging rauszukriegen. Sondern es war einfach nur so ...

E: Eine Frau gibt's da. Die will ja raus. Die will raus.

I: Also es war doch der Auftrag sie da raus zu holen?

E: Nein, das war nichts Politisches.

I: Okay.

E: Ein Sozialarbeiter hat mir gesagt, er kennt da eine Frau, die sitzt da drinnen und die will raus. Das hat funktioniert. Und sicher hat es ein, zwei Jahre gedauert. Das ist nicht so schnell gegangen. Und da hat es diesen Pavillon noch länger gegeben. Ich glaub das wichtige war, die Eltern dafür zu gewinnen. Aber es war nicht so schwierig. Ja.

I: Eben. Zwei kleine Nachfragen, die für mich zumindest in meinem Verständnis miteinander zusammenhängen. Und sie haben das fast schon in einem Nebensatz gesagt, nämlich dass dann bei den Wiener Linien, bei den U-Bahn-Stationen. Dass dann im Donauzentrum, also dass Sie dann wieder von Dannen gezogen sind, weil der Lift dann da war und Sie haben auch dieses Zilk-Telefonat erwähnt. Also wo der Zilk da bei der Kollegin auf der Strippe gehangen ist.

E: Ja.

I: Würden Sie sich das auf die Fahnen heften. Also glauben Sie, dass das auch mit Ihrer, ich nenn es jetzt bewusst Lästigkeit unter Anführungszeichen als Bewegung zu tun hat, dass eben ein Lift gebaut wird oder dass der Zilk so genervt ist, dass er glaubt er muss persönlich intervenieren. Also würden sie das für sich als Erfolg sehen? Oder gibt es da noch andere Faktoren, die mitgespielt haben?

E: Dass das jetzt so ist? Wie?

I: Genau. Einerseits, dass der Lift da für das Donauzentrum dann doch kam. Obwohl Sie x-fach davor schon interveniert haben. Aber auch die Tatsache, dass dann, wie gesagt nicht irgendein Sekretär von irgendwem anruft und sagt: „Geh bitte jetzt lass das mal bleiben“. Sondern der Bürgermeister persönlich. Der dann meint, er muss dann jetzt irgendwie schauen, dass er in Ruhe seine U-Bahn-Stationen eröffnen kann und so weiter und so fort. Also sehen Sie das so? Ist das als Erfolg zu werten?

E: Ja. Also. Boah. Also wenn ich irgendwie so. Bei Kindern mit Epilepsie. Ja? Und die werden dann anfallsfrei. Dann sag ich immer so: Zumindest habe ich nicht verhindert, dass er gesund worden ist. Ja? Und so würde ich das auch sehen. Zumindest haben wir nicht verhindert, dass es in die richtige Richtung gegangen ist. Ja? Und wir sind schon, das hab ich vorhin gesagt glaub ich, so ein Stein gewesen, der in die richtige Richtung gerollt ist. Ja und da waren wir auf der richtigen Seite und das hat auch gepasst. Ja? Und das hat letztlich dazu geführt, dass wir so weit sind wie wir jetzt sind. Wobei wir natürlich auch noch weiter sein könnten, ja, das darf man natürlich auch nicht außer Acht lassen. Ja. Aber ich weiß auch gar nicht, ob das jetzt wichtig ist, ob das jetzt ein Erfolg war von uns. Es ist, wir haben das gemacht, es hat mir gefallen.

I: Also für mich wär auch spannend, aus damaliger Sicht, ob das ein Erfolg ist. Also wenn ich mir vorstelle, man zieht dann mit Transparente und Plakaten zu dieser U-Bahn-Station und dann bemerkt man, okay, es gibt jetzt aber einen Lift und dann zieht man wieder von Dannen. Was bleibt dann für eine Stimmung in der Gruppe? Ist das dann so ein: „Hoppala, da haben wir jetzt was übersehen“. Oder: „Juhu, es gibt ihn eh, braucht man uns gar nicht mehr“? Oder wie auch immer.

E: Ein „Hoppala“ war es. Weil man irgendwie das Gefühl hatte, für die Sozialdemokraten war das jetzt die optimale Gelegenheit jetzt endlich mal zurückbeißen zu können, für das wo wir damals hingebissen haben die ganze Zeit ja. Und das war eine optimale Gelegenheit für die. Und das wollte ich eigentlich nicht. Mir war das unangenehm. Und auch den Anderen, ja, die das damals mit mir gemacht haben. Aber ich kann eigentlich, wenn ich so jetzt zurückdenk, ich find es witzig auch.

Ja? (Lacht). Also es ist nicht so dass ich mir denk, oh Gott wie peinlich, es ist uns passiert. Ja? Sondern eher so: passt. Das passt. (Lacht). Ja.

5_Hauser_12
ZEITSCHRIFT LOS 2

I: Und wie ist das abgelaufen, dort in dem Haus in Litschau? Oder generell die LOS-Redaktion.

Also hat man dann Ausgaben gemacht, wenn man gefunden hat jetzt wär es wieder mal an der Zeit, oder waren das fixe Termine? Wie sind da die Entscheidungsprozesse abgelaufen? Wer hat jetzt Zeit sich einzubringen, wer ist jetzt gerade für die Nummer, wer bringt sich ein mit Artikeln? Wie kann ich mir das vorstellen? Dass das lebendig wird das Bild.

E: Ja da war die erste Nummer, da hatte der eine Idee, der hat sie präsentieren können und das ist dann irgendwie viel belacht worden, was man so vorhat, und dann ist das gewählt worden. Und dann hat es glaub ich einmal im halben Jahr so eine Zeitschrift gegeben. Ich weiß es nicht. Und da hat man sich dann Themen vorgenommen. Und die sind dann von den Einzelnen verfasst worden. Und dann nochmal diskutiert und redigiert worden.

I: Gut weil, gerade bei der ersten Ausgabe haben Sie so viele Artikel drinnen, und nachher eben nicht mehr. Oder, bis wann haben Sie geschrieben? Ich glaub 82' wurde die Zeitschrift gegründet und ich glaub bis 84' waren Sie dann dabei oder so? Oder?

E: Genau.

I: Genau und da frage ich mich dann, wie das dann gegangen ist also liegt das daran, weil sie da doch mehrere Artikel haben, dass Sie da einfach mehr Zeit gehabt haben, oder weil das einfach Ihr Thema war, dass Sie da mehr gemacht haben? Und bei anderen dann dafür nicht mehr so. Also die Entscheidungsprozesse hätten mich interessiert.

E: Naja irgendwie war die erste Nummer sehr schnell mit sehr vielen Artikeln von mir besetzt. Und dann ist das diskutiert worden. Und dann hat der Prozess meines Rückzuges sehr bald schon begonnen. Weil die dann irgendwie, das war ihnen zu banal oder zu radikal oder zu wenig theoretisch. Und dem hab ich mich dann nicht mehr gestellt. Naja.

I: Und kann ich mir das wirklich als einen offenen Streit vorstellen oder war das eher so in der Ausverhandlung, so was nimmt man jetzt für Texte und welche nicht?

E: Es war schon. Was ich mich erinnern kann war das schon ein offener Streit ja.

I: Okay und damit dann auch ein Bruch.

E: Ja genau.

I: Und dann haben Sie sich auch komplett zurückgezogen oder waren dann so, AKN dann trotzdem noch ein Thema?

E: Die AKN waren trotzdem noch ein Thema und so diese Aktionen da mit dem Kellertheater, die war auch danach noch. Also ich hab mich nur von dieser LOS-Zeitschrift dann zurückgezogen. Ja. Weil es mir dann zu theoretisch war und zu wenig provokant. Und ich hab mir gedacht, jetzt hab ich da dann irgendwie ein paar Artikeln reingeschrieben mit meinem Stil und mit dem provokanten Ding und das geht so weiter. Ja? Und da haben sie mir, so hab ich es damals empfunden, einen Riegel vorgeschoben. Dass man das nicht so sagen kann und was weiß ich. So hab ich es erlebt. (Lacht).

I: Aber. Genau. Aber die Szene war ja damals nicht so groß, das heißt, Sie sind auf die Akteure und Akteurinnen wahrscheinlich später, oder keine Ahnung zum Beispiel bei der Kellertheateraktion dann trotzdem gestoßen.

E: Jaja. Genau.

I: Und das ist dann schon gegangen.

E: Das ist schon gegangen. Ja. Jaja es war für mich auch kein Thema, weil es war weniger Arbeit, nicht? (Lacht). Hat auch seine Vorteile.

5_Hauser_13

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS 3

E: Nein da muss ich sagen ich hatte nur mit Christoph Kontakt und der war dann da und ich hab wenig - Vernetzung ist nicht meines. (Lacht). Also da hatte ich eigentlich wenig. Ja? Und ja grad österreichweit das ist ganz gut gegangen. Aber weiter eigentlich nicht. Es war damals zu Beginn mehr eine emanzipatorische Bewegung. Wie ich dabei war. Wie wir das gemacht haben. Wir wollen uns emanzipieren und wir wollen, dass sie die öffentlichen Verkehrsmittel auch für uns machen. Und das ist ja dann eigentlich in so eine richtige Krüppelbewegung übergegangen. Und da war ich dann nicht mehr dabei. Ja? Aber nicht aus inhaltlichen Gründen, sondern weil ich dann schon so in dem Medizingeschäft drinnen war, dass ich die Energie und Zeit nicht mehr hatte. Ja? Das so zu praktizieren. An und für sich, dieses Buch da vom Christoph, diese Krüppelschläge oder wie das geheißen hat, das hab ich heute noch zuhause. Und das lese ich heute noch gern. Das ist das einzige Buch, das ich vorher mal gelesen hab. Ja. (Lacht).

I: Okay.

E: Weil es so witzig ist. Ja. Das hat mir sehr gut gefallen.

I: Und so die Zeitschriften, die es damals so gegeben hat, von den Schweizern weiß ich es, ich glaub PULS, AM PULS oder so.

E: Ja.

I: Haben Sie die damals gelesen?

E: War sehr weit weg ja. Davon hab ich vielleicht gehört oder gesehen eines mal. Aber so wirklich nicht.

I: Und umgekehrt. Haben Sie das Gefühl, dass die LOS irgendwie im deutschsprachigen Raum mehr wahrgenommen worden ist oder war das auch eher so ein...

E: Ich glaub dass es auch sehr spezifisch österreichisch war.

6_Hauser_14

AKTION HARTHEIM

E.H.: Ja, aber das war ein Theaterstück, das der Gerald Grassl entworfen hat. Ich weiß nicht, ob wir in Hartheim einen Hund mithatten, das traue ich mich jetzt nicht sagen, aber es war im Prinzip ähnlich aufgeführt. Ja und wir haben uns dann mehrfach getroffen eben in einem Kaffeehaus und in diversen Veranstaltungsräumen mit dem Gerald Grassl, der damals recht aktiv war bei uns auch. Und wir haben das dann aufgeführt in Hartheim und eben in Wien, wo wir ja gegangen sind glaube ich von der Oper hinein über die Kärntnerstraße zum Tor, nein zum Graben. Ja und das war glaube ich eine kalte Jahreszeit kann ich mich noch erinnern und es war regnerisch und kalt. Und es hat in Wien, wie wir das gemacht haben eigentlich recht wenig (...) Wir haben es erst in Hartheim gemacht und dann in Wien. In Hartheim war die Resonanz irgendwie sehr negativ, die wollten das überhaupt nicht, ja, denen war das extrem unangenehm. Ich glaube, dass die gar nicht mehr so sind, wie damals.

I: Haben Sie das direkt im Institut gemacht? Entschuldigung, dass ich da jetzt unterbreche, aber haben Sie das Theaterstück direkt im Institut aufgeführt, oder im Ort, im Dorf?

E.H.: Wir sind von irgendwo vom Bahnhof glaube ich, sind wir direkt zu dem Schloss Hartheim gegangen. Bis vor die Türen und wollten Einlass glaube ich. Ich traue mich jetzt nicht zu wetten und die haben uns nicht reingelassen, ja. Aber das war dann mit Getöse irgendwie sind wir marschiert und denen war das höllisch unangenehm. Die haben das total abgeblockt. In Wien war es eben ein vom Wetter her sehr ungünstiger Tag und da haben ein paar Leute das verfolgt, ich glaube, viele haben das nicht verstanden. Viele haben sich dafür interessiert und manche hatten Angst um den Hund, den ich mithatte, dass ich den wirklich töten werde. Ja, wie ich angekündigt habe. Weil ich war ja der Böse, der Teufel, der zum Schluss gesagt hat, wenn in Hartheim Kinder umgebracht worden sind und jetzt dort auch behinderte Kinder sein können, dann kann ich auch den Hund umbringen und ich werde den jetzt töten. Das ist dann natürlich nicht passiert, weil es ein Hund von einem Bekannten war, aber das in Wien, da hat es weniger Resonanz gegeben. Soweit ich das in Erinnerung habe, waren wenige Leute dabei. Aber das war das angenehme an dem Theaterstück, das ja quasi offiziell aufgeführt wurde, dass ich da persönlich dann meine Rolle hatte. Ja und vom Anfang bis zum Ende gewusst habe, was ich zu machen habe, nämlich diese Rolle zu spielen. Das war bei den anderen Geschichten, den Protestaktionen, bei den Demonstrationen ist mir das persönlich schwieriger gefallen, weil da hatte ich nicht so

für mich eine Rolle, da war ich ein Demonstrant, der irgendwas gerufen hat oder ein Transparent durch die Gegend gehalten hat und das ist mir da viel schwerer gefallen, diese Rolle auszufüllen, ja. Also da war mir diese Spontanität, die hat mir gefehlt. Bei den Ideen war ich gut, aber bei den Ausführungen dann, das hat mir nicht so gefallen. Allerdings war es anders bei diesem Theaterstück und wir haben so ein Theaterstück auch aufgeführt in einer Volkshochschule im 7. Bezirk, auch eine Aufführung war das und da kann ich mich nur noch ganz dumpf erinnern.

I: Wer war denn da noch dabei bei dem Theaterstück?

E.H.: Hauptsächlich die Leute von der Alternativgemeinschaft Körperbehinderter, nicht Behinderter, die eine Hosenseidl, die Traude, ja, ein Robert, ein gewisser glaube ich war dabei, aber das ist schon so lange her, ich weiß es nicht mehr genau.

I: Aber so eine Handvoll Leute oder eher zehn Plus oder wie kann man sich das vorstellen?

E.H.: Ja, zehn, ja, zehn passt irgendwie, ja, die sich da regelmäßig getroffen haben. Sozialarbeiter waren das und Behinderte auch, gemischt.

I: Und ich habe mir das auch extra noch als Frage aufgeschrieben, weil Sie das das letzte Mal erwähnt haben und jetzt gerade auch wieder, der Günther Krassl, wer war das?

E.H.: Gerald Grassl, der Günther Grass ist ja der (...)

I: Der Schriftsteller

E.H.: Ja, der hat es geschrieben und initiiert haben es wir eigentlich.

I: Aber er war jetzt nicht, wie sagt man da, er war jetzt nicht federführend oder so, sondern er war da dabei, war Unterstützer, er war aber nicht Rädelsführer oder so?

E.H.: Nein, würde ich nicht sagen. Er hat sich auf diese Hartheimgeschichte gestürzt und ist so irgendwie dazu gekommen und hat im Zuge dessen dafür dieses Stück geschrieben und dann hätten wir vorgehabt, noch weiter zu arbeiten, aber das hat sich irgendwie zerschlagen, das ist halt so.

I: Jetzt frage ich da auch noch einmal ganz konkret nach, weil Sie sagen, der hat für die Volksstimme geschrieben und er war ein kommunistischer Schriftsteller. Ist das diskutiert worden, eine politische Ausrichtung oder ist das eh so etwas wie common sense gewesen? Ich kenne die Diskussion innerhalb der Linken immer wieder mal, mit welcher Ausrichtung geht man eher Richtung Lenin, eher Richtung Trotzki, also so kenne ich es schon, aber es hätte auch sein können, dass das ganz anders abläuft, dass man sagt, okay, wir wollen unsere Ziele verfolgen, aber nicht mit einer politischen Färbung zum Beispiel.

E.H.: Na, so, ich weiß gar nicht, ob er wirklich für die Volksstimme geschrieben hat, aber wie ich mich erinnern kann, war das einer der für diese damalige KPÖ aktiv war. Die gibt es ja so gar nicht mehr, und es hat in der Bewegung immer wieder Kontakte

gegeben zu unterschiedlichen politischen Richtungen. Da waren zum Beispiel die, das war ziemlich links meistens, das waren nur Linke und da war es uns egal, ob das jetzt, es ist nicht darum gegangen, für die KPÖ etwas Gutes zu tun, aber wenn es jemanden in der KPÖ gegeben hat, der etwas Gutes für unsere Sachen tun wollte oder konnte, dann haben wir das angenommen. Und das war kein Problem und das war zum Teil die Kommunistische Partei Österreichs, aber das waren auch so verkappte Maoisten zum Teil, die da dabei waren. Eigentlich waren da so richtige Trotzlisten, da kann ich mich gar nicht mehr erinnern, die waren eher so intellektuell, dass die sich mit so Sachen nicht abgegeben haben. Aber das war uns dann vom Prinzip her egal. Die Elterninitiative für Behindertengerechtes Wien, die waren wieder maoistisch stark determiniert, aber das war uns egal, wir haben nie für eine Partei quasi eine Aktion gemacht, aber wenn irgendeine Partei gemeint hat, sie kann uns da unterstützen, dann hat das ohne Parteilogik immer funktioniert. Das war auch den Sozialdemokraten möglich, aber das war auch irgendwie seltener, kann ich mich nicht erinnern, ich kann mich an diese KPÖ Geschichten erinnern, aber eigentlich auch nur an den Gerald Grassl. Und die Maoisten.

I: Vielleicht noch ein bisschen anders formuliert, dahinter steckt für mich so die Frage, was für eine Politikauffassung steckt da dahinter? Also in dem Sinne, als dass man ja für die eigenen Ziele kämpfen kann, was grundsätzlich schon eine politische Geschichte ist. Da braucht man gar nicht diskutieren, oder ob man sozusagen da drüber hinausgeht und was weiß ich, anfängt, politische Systeme in Frage zu stellen, jetzt gar nicht parteipolitisch gefärbt, sondern ob nicht dieses linke Weltbild da vielleicht überhaupt sogar notwendig dafür ist, dass man den eigenen Kampf anzettelt. Das war für mich so die Frage, die dahintersteckt.

E.H.: Ja, das war ganz einfach sicher so, ja, das war eine linke Grundhaltung, die hatte jeder damals, die da dabei waren. Naja, es hat bestenfalls ein paar gegeben, die sich als apolitisch positioniert haben, aber Rechts oder Mitte war überhaupt eigentlich nicht. Also ÖVP war schon irgendwie draußen und FPÖ hat es nicht gegeben. Aber so diese prinzipielle Links Sozialistische, also in meinem Kopf war das immer, weil begonnen hat es damit, dass man sich irgendwie gewehrt hat, das habe ich vielleicht erzählt, meine politische Geschichte mit der Anti AKW Bewegung. Die war ja schon links definiert. Da haben sich auch die Maoisten und die Trotzlisten sich gegenseitig den Kopf eingehauen. Wer da jetzt die Federführung übernehmen soll und ich bin dann in diesen Vorstand gekommen, weil ich bei einer Besprechung da von der kritischen Medizin einer war, der nicht den Trotzlisten und Maoisten entsprochen hat und somit ein blendender Kompromisskandidat war. Ich bin da einmal hingegangen und bin dann in diesen Koordinationsrat hineingewählt worden, das war ja etwas ganz Komisches auch, aber ja, es ist letztlich von einer linken Grundhaltung ausgegangen.

6_Hauser_15 EXKURSIONEN IN DIE DDR

Was mir noch eingefallen ist, was wir von dieser Alternativgemeinschaft Körperbehindert, Nicht-Behindert auch gemacht haben war, dass wir Kontakte zur DDR hatten und die DDR war ja damals total zu, da hat es ja keinen Kontakt gegeben. Das ist irgendwie dann gelungen, dass wir dort hinfahren durften nach Potsdam. Das war so eine evangelische Schule, also das war eine Schule, die irgendwie geduldet worden ist von diesem Volksregime, wo evangelische Pfarrer ausgebildet worden sind.

Da sind wir ein paar Mal, 3 - 5 Mal hingefahren. Wir waren natürlich nicht für die DDR. Das war ganz klar, dass das nicht das Regime ist, das wir wollten. Ja, es war von uns keiner so, das kommunistische System, wie es hier in der DDR funktioniert ist das, was wir wollen. Wir haben gesagt, dass das, was hier abgeht, in unseren Augen nicht links ist und auch nicht sozialistisch ist, sondern eine Diktatur, nicht des Proletariats, sondern der Parteiführer, ja. Und haben dann, das war auch ziemlich angstbesetzt, da sind wir mit dem Zug über die Tschechei gefahren und das war ja dann irgendwie ja sehr mit Grenzwoche. Mit Beamten waren wir konfrontiert und mit Strenge und so und wir haben immer wieder Bücher geschmuggelt, ja. Wir haben irgendwie Bücher, die die haben wollten rüber geschmuggelt. Und sie haben uns Bücher mitgegeben, die halt billig in der DDR waren. Nämlich diese marxistischen Bücher, die uns wieder interessiert haben, die wir dort zu einem Preis bekommen haben, der hier gar nicht möglich gewesen wäre, ja. Ja, und da haben wir uns regelmäßig getroffen und das arge war, dass sich im Nachhinein herausgestellt hat, dass da in dieser Schule sehr viele Spitzel waren und dass andere natürlich auch danach verhaftet worden sind und ausgetauscht worden sind. Also die sind ins Gefängnis gekommen. Sie sind dann in den Westen getauscht worden gegen Geld, gegen andere Spitzeln oder was weiß ich oder gegen Agenten. Also irgendwie viele oppositionelle Gegner gegen einen Agenten oder so, ja. Und mit einem habe ich immer noch Kontakt, den besuche ich noch immer, die wohnen ja jetzt natürlich alle im Westen, wo es das nicht mehr gibt, aber bevor die Wende war, sind die schon rübergegangen.

I: Was war da der Auftrag oder das Ziel von diesen Besuchen? Sie haben gesagt, das war eine Schule, die Pfarrer ausgebildet hat. Gab es da auch so etwas wie eine Behindertenbewegung? Oder hat das in dem Kontext auch eine Rolle gespielt? Also warum sind Sie (...)

E.H.: Na, die waren eben sozial engagiert und haben sich um die Belange behinderter Menschen auch angenommen und irgendwie ist da der Kontakt entstanden. Es war dann auch so, dass viele behinderte und nicht behinderte Österreicher da hingefahren sind und behinderte Ostdeutsche haben wir eigentlich nicht gesehen, was ich weiß. Sondern das waren Studenten, die dort eine Ausbildung gemacht haben, eine evangelische und dann haben wir Diskussionen gemacht und veranstaltet und haben ein Theaterstück aufgeführt in der Kirche, in einer DDR Kirche, an das kann ich mich auch noch erinnern. Ja, da war das Thema Integration von Behinderten, Kontakt Behinderte Nichtbehinderte und zwischenstaatlich. Aber sie selber haben dort ja offiziell überhaupt nicht rausdürfen, sie waren eben gefangen in ihrem Staat und für uns war das klar, dass wir das eigentlich nicht wollten dieses System. Ich meine, man hat gesehen dann, dass die da Behindertenheime hatten oder haben, hatten, die natürlich sehr geschönt dargestellt worden sind, aber wo klar war, dass das im Prinzip auch Ghettos sind, ja. Und dass man davon eigentlich gar nichts übernehmen kann. Aber das waren eigentlich Oppositionelle, weil sie in der evangelischen Kirche verankert waren, aber sie wurden geduldet, ja. Und dieses Oppositionelle von denen hat natürlich auch dazu geführt, dass sie uns dann ein bisschen kritisch dargestellt haben, was dort selber läuft in der DDR. Aber diese Urlaube oder was das waren, diese Austauschwochen, das sind bleibende Erinnerungen. Ja, das war irgendwie ziemlich heftig.

I: Das kann ich mir vorstellen. Haben Sie zufällig in Erinnerung, ob da mal die Anni Rosenseidl mit war?

E.H.: Jaja!

I: Schon, ok.

E.H.: Ja, die war mit.

I: Also ich war mir jetzt nicht sicher, ob das die Anni Rosenseidl war, aber ich bilde mir ein, dass sie gesagt hat, also nicht so oft, ein, zweimal hat sie gesagt, waren sie da in der DDR, vielleicht war sie auch nicht immer mit.

E.H.: Das kann sein, ja. Ich war öfters dort glaube ich, ja. Und ich bin auch mal danach alleine gefahren. Aber die Anni Hosenseidl war mit, ja.

I: Also, ist jetzt vielleicht eine naive Nachfrage, aber in meiner Vorstellung ist es so: Wenn die DDR dicht ist und dann wird man da, ich nehme an, dass man dort nicht einfach reinspazieren kann, sondern dass man auf Einladung hinfahren muss.

E.H.: Genau.

I: Dass das ja eigentlich eine ziemliche Sensation war, dass man da dann in der DDR war und dann das zurückkommen wieder und wie das Umfeld das aufnimmt, dass man da (...) und eben auch regelmäßig, nicht nur ein Mal, sondern ein paar Mal, dass man da eingeladen wird.

E.H.: Es hat sich glaube ich damals niemand die Mühe gemacht, das zu machen. Aber es war nicht so, es hat einen gewissen Ablauf gegeben. Es hat eine Einladung geben müssen, aber für uns selber war das kein Aufwand. Die haben das irgendwie, ich weiß nicht, wie die das organisiert haben oder wie das gelaufen ist, aber es war eigentlich ziemlich unkompliziert, ja. Ich meine, man hat diese Pässe organisieren müssen. Man hat dieses Visum glaube ich beantragen müssen, aber man hat gewusst, wie es geht. Es ist gesagt worden, wie es geht und es ist dann auch so gegangen, wie man sich das vorgestellt hat. Und es war dann auch genau so, dass man da dann irgendwie über diesen Korridor gefahren ist. Wir sind ja mit dem Zug gefahren und ein Mal mit dem Auto, aber alles war möglich irgendwie, ja. Aber ich denke mir, es hat sich niemand die Mühe gemacht früher das zu machen, diesen Austausch, auf die Idee zu kommen, auf die DDR zu fahren, ist glaube ich damals niemand. Aber es waren interessante Begegnungen, muss ich schon sagen.

I: Das kann ich mir vorstellen. Man ist wahrscheinlich anders zurückgekommen, als man hingefahren ist, so stelle ich es mir zumindest vor, oder?

E.H.: Ja, es war einerseits durch das, dass es doch so ein intensiver Austausch war, ist man emotional anders zurückgekommen und es hatte ein bisschen eine Bedeutung, dass man das überhaupt gemacht hat für die in der Sicht der anderen, das hat für die was bedeutet auch, das war ein Erlebnis, ja, Abenteuer (lacht).

E.H.: Naja, da war einerseits diese kritische Medizin, die es gegeben hat und da war ja die Auseinandersetzung mit dem Heinrich Gross. Und wie ich da hineingekommen bin, war ja schon das Thema, dass er ein anerkannter Gerichtspsychiater ist, der in Steinhof in den Steinhofgründen Kinder ermordet hat, ja. Also wie ich hineingekommen bin, ist gerade der Sieg gefeiert worden in der kritischen Medizin, weil der Werner Vogt geklagt worden ist vom Gross, dass er irgendwie nicht sagen darf, dass er ein Kindesmörder ist, also Kinder umgebracht hat und dieser (...). Und es ist dem Werner Vogt erlaubt worden oder zugestanden worden, dass er das sagen darf, das hat der Ding (Gross) verloren und der Werner Vogt hatte den Patzak als Verteidiger, ja. Der Patzak, wie der Vorname war, weiß ich jetzt nicht, hat ihn verteidigt, ja. Und das war ein großer Sieg und der Patzak hat mich dann glaube ich irgendwie zehn Jahre später verteidigt in einem Prozess gegen die Polizei. Und zwar ist da folgendes passiert, da war diese Gassergassengeschichte, diese (...)

I: Besetzung?

E.H.: Diese Besetzung und dann war die Räumung und das muss in den 90er Jahren gewesen sein. Dann war eine Demonstration angesetzt und ich bin dorthin gegangen und war glaube ich schon Grüner Bezirksrat sogar, im 6. Bezirk und die Gassergasse ist ja (...)

I: Die ist im 5.

E.H.: Die ist im 5.? Hat es da noch eine Gasse gegeben, die (...) Ägidigasse! Oder ist es eh um die Ägidigasse schon gegangen, ja. Und ich bin zu dieser Demonstration gegangen und wie ich dort hingehe, ich bin vielleicht ein bisschen zu spät gekommen, ja, sind mir die Polizisten schon entgegen gelaufen. Irgendwie, das war eine ganz lustige Geschichte, sie haben flüchtende Demonstranten verfolgt. Und ich habe mir gedacht, oje, das ist gefährlich und habe mich dann am Ring auf eine Bank gesetzt auf eine Ringbank, die dort war. Und dann bin ich dort gesessen und dann sind zwei gekommen und haben mich abgeführt, die haben mich festgenommen. Die sind irgendwie den Demonstranten nachgelaufen und haben alle festgenommen und sie haben gesagt, du kommst auch mit zu mir. Ja, und dann haben sie gemerkt, dass ich eine Gehbehinderung habe und dann muss ich sagen habe ich mich vor dem Wagen auch noch fallen lassen und dann haben sie gesagt, du bist eh gestraft, schleich dich! Und ich habe dieses Erlebnis, das kommt glaube ich in dem LOS-Artikel vor, an das neue Forum geschickt. Das war damals, das hatte der Günther Nennung glaube ich, das war so eine linke Zeitschrift. Ich habe das geschickt und da war ein Herr Oberhammer, der mich an den Herrn Patzak verwiesen hat, der Anwalt war. Der hat mich vertreten, wie sagt, der hat einerseits Strafanzeige gegen Unbekannt erstattet und dann irgendwie gegen die Republik Österreich auch ein Verfahren gestartet. Die Strafanzeige gegen Unbekannt, die ist gleich irgendwie niedergeschlagen worden, das ist nicht aufgenommen worden und das gegen die Polizei, das ist nicht niedergeschlagen worden. Ich habe das irgendwie geschildert was damals passiert ist und das war ja ganz eigenartig. Das ist total lehrreich für mich mit welcher Cuzpe die Polizei vorgehen konnte, ja. Also es hat meine Behauptungen gegeben und dann haben alle Beamten, Kobrabeamten oder was das war gesagt, dass sie sich an so ein

Erlebnis nicht erinnern könne. Ja, das gibt es nicht, das hat es nicht gegeben, das denkt sich der Herr Hauser aus. Dann hat es in der Rossauer Kaserne eine Gegenüberstellung gegeben. Das heißt, sie haben mich dort antreten lassen und ich habe da irgendwie sagen müssen, wer das ist und ich habe den rausgefunden und gesagt, das ist er. Und dann hat der behauptet, ich bin auf der Bank gesessen und habe die Polizei zum oralen Geschlechtsverkehr aufgefordert und habe geklatscht, wenn Passanten die Flucht gelungen ist. Und also, nachdem sie ursprünglich gesagt haben, sie können sich an keinen Behinderten erinnern, war dann diese Geschichte auf einmal da. Und rausgekommen ist dann, dass ich gegen den Staat Österreich den Prozess gewonnen habe und dann irgendwie 3000 Schilling bekommen habe oder 300, ich weiß nicht mehr wie viel. Das war nicht so, dass mir das finanziell viel gebracht hat, aber es war so, dass ich gewonnen habe und der Herr Patzak hat diesen Prozess geführt gegen die Republik Österreich und die Kosten für den Herrn Patzak haben sie auch zahlen müssen. Das ist in dem Zusammenhang, dass der Herr Patzak auch der war, der den Herrn Vogt auch verteidigt hat, ja. Und wir hatten damals auch mit dieser kritischen Medizin einen Partner, der auch für die Rechte der Behinderten eingestanden ist und der sich auch dagegen gewährt hat, was da unter den Nazis passiert ist. Aber es war natürlich auch wieder sehr interessant, dass man gesehen hat, dass das alles sehr nahe ist, auch diese Rechten, diese ehemaligen Nazis, die dann im sozialistischen Akademikerbund drinnen waren. Da habe ich auch nachgelesen, dass dieser Heinrich Gross eben in diesem sozialistischen Akademikerbund war. Da war allerdings auch der Herr Giesel, dieser Anatom, den ich eigentlich sehr geschätzt habe, das war ein lupenreiner Sozialdemokrat auf der Uni damals, wie ich dort gelernt habe. Aber der auch offensichtlich bei den Nazis irgendwie aktiv war. Und der Rett war ja auch dort, der war auch in diesen sozialdemokratischen Akademikerbund und die haben sich die Wirklichkeit zurecht gebogen und den Gross haben sich bis zum Schluss behalten, das finde ich ja fast bewundernswert, ja. Also es ist (...) alles irgendwie viel zu spät. Genau, da haben sie ihn dann rausgeschmissen und wie er dann schon halbtot war, dass er sich an nichts mehr erinnern konnte, dann haben sie ihm den Prozess gemacht. Und dann ist rausgekommen, dass er nicht mehr prozessfähig ist, ja. Und die haben so lange die Wahrheit vor sich hergeschoben, bis es dann schon irrelevant war. Und das hat ja die Polizei in meinem Fall auch machen können, ich meine, dass man das überhaupt machen kann, ja. Einer beschuldigt die Polizei, behauptet etwas, die sagen, das ist frei erfunden und dann können sie sich irgendwie ein halbes Jahr später daran erinnern und stellen die Situation ganz anders dar. Ja, das ist ja (...) also die haben vor der Wirklichkeit überhaupt keine Angst, damals war die Polizei genauso wie vorher diese Nazi Partie. Die sind aus dem Krieg rausgegangen, haben sich vorher mehr oder weniger schäbig verhalten und sind dann Sozialdemokraten geworden, vollkommen egal ist das gewesen. Ja, also da hat man immer wieder Kontakte geknüpft zu anderen politischen linken Organisationen oder die haben die Kontakte gesucht zu einem, also zu uns, ja. Weil sie ja quasi wirkliche Volkspolitik machen wollten oder an die Basis zurückgehen möchten. Die haben sich schon gedacht in Wirklichkeit, dass dieses Behindertenproblem ein kleines Problem ist, aber sie haben sich gedacht, da kann man jetzt irgendwie mit dem Thema Behinderung kann man dann große Politik machen. Das war deren Anspruch, also so ganz wichtig war denen das glaube ich nicht, aber sie haben das herangezogen, ja. Und da waren auch der VSSTÖ auch dabei ein bisschen, ja. Aber VSSTÖ und Trotzlisten haben sich eher weniger um diese Basisgeschichten gekümmert. Und die KPÖ und vor allem die Maoisten, die haben das stark versucht auch für sich nutzbar zu machen. Aber es waren natürlich auch, gut, diese Elterninitiative Wien, die war natürlich auch von Maoisten gepflegt, das waren eben zwei Leute und da waren

andere, die überhaupt nichts mit Politik zu tun hatten und das war dann ziemlich gemischt, ja. Aber ich war selbst nie in einer Partei drinnen, nur Bezirksrat war ich von den Grünen, ohne, dass ich bei den Grünen in der Partei war, das muss so Anfang der 90er Jahre gewesen sein, im 6. Bezirk bei der Ägidigasse zum Beispiel, weil um die ist es damals gegangen.

6_Hauser_17

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS 4

E.H.: Es hat Kontakte zum ÖZIV gegeben, die waren auch dabei bei den Demonstrationen. Aber die waren eher so im Hintergrund, die haben da mitgemacht und die wollten sich nicht in den Vordergrund stellen. So habe ich das erlebt. Ich weiß nicht, ob die das auch so gesehen haben, aber die waren uns doch aus unserer Sicht zu wenig radikal, ja. Die haben sich zu sehr mit dem Establishment arrangiert, hatten wir den Eindruck. Also ich habe das so eingeschätzt und wir haben zwar zusammengearbeitet, aber aus meiner Sicht eher so mit Vorbehalt, ja. Und aus deren Sicht weiß ich nicht, wie die das gesehen haben. Ob die das gern gemacht haben oder ob die uns auch nicht so wirklich getraut haben wie wir ihnen. Und das war schon das, was sich durch die ganze Gruppe gezogen hat, dieses Arrangement des österreichischen Zivilinvalidenverbands mit dem Establishment uns ein Dorn im Auge war, ja. Obwohl die natürlich auch ihr Bestes getan haben, ja.

I: Ja, sie waren ja dann offensichtlich auch dabei, man hat ja nicht gegeneinander gearbeitet, sondern man ist zumindest auf der gleichen Veranstaltung gewesen.

E.H.: Genau, also das, gegeneinander gearbeitet hat man nicht, nein, das kann ich nicht sagen.

I: Also, das ist jetzt auch wieder ein persönliches Interesse, das ist jetzt vielleicht für das Projekt gar nicht so wichtig, aber so ganz langsam haben sich ja dann so, Anfang, Mitte der 90er eher, also eher später, hat es ja angefangen so Menschen mit Lernschwierigkeiten zusammen zu schließen. Aber da hat es wohl eher keine Anknüpfungspunkte gegeben oder eher doch?

E.H.: Nein, da hat es nur diese Geschichte gegeben mit der einen Frau, die da in Gugging war, aber das war ja eine Einzelaktion, die ich das letzte Mal erzählt habe, aber so dieser Kontakt mit Menschen mit Lernschwierigkeiten, das hat es nicht gegeben. An das kann ich mich nicht erinnern, dass das dann ein Thema war.

6_Hauser_18

ARTIKEL: DÜRFEN BEHINDERTE SCHWANGER WERDEN?

E.H.: Jaja, ja der war irgendwie damals ein wichtiges Thema. Ich kann mich noch erinnern an diese Zeitschrift LOS, die wir geschrieben haben. Anlass für diesen Artikel, den ich damals geschrieben habe war diese... Da hat es ein Symposium gegeben, wo der Rett zu dem Thema Schwangerschaft und Behinderung gesprochen hat und es war in einer Volkshochschule in Brigittenau, kann ich mich noch erinnern, weil da war ich das eine Mal in meinem Leben in dieser Volkshochschule und da war ich mit einem anderen nicht Behinderten. Wir haben versucht, diese Rede zu stören und haben

denen dann eben dagegen geredet und daher bin ich auf die Idee gekommen, den Artikel herzunehmen und ihm seine Festschriftrede genauso zu nehmen und in den Artikel hineinzuschreiben, nur mit anderen Subjekten. Nämlich dürfen Behinderte schwanger werden und ich hab dann geschrieben soll, darf Professor Rett schwanger werden, wo ich einerseits dieses behindert, nicht behindert umgedreht habe, andererseits dieses Frau Mann und dieses Experte und Objekt. Und habe eigentlich den Artikel dann wortwörtlich genommen und ihn eigentlich so geschrieben, wie ihn er geschrieben hat, nur immer Mann Frau, behindert, nichtbehindert und so weiter.

I: Darf ich ganz kurz unterbrechen? Genau den Artikel verwende ich in meiner Lehre für meine Studierenden, den müssen alle lesen.

E.H.: Aso (lacht) Und dann war das eigentlich erledigt, ja. Und wie ich mit dem Studium fertig geworden bin, das war 1985, bin ich irgendwie auf die Idee gekommen, Kinderpsychiater zu werden und Kinderneurologe aufgrund meiner eigenen neurologischen Erkrankung und durch Zufall bin ich dann an die Kinderneuropsychiatrie gekommen, das jetzt die Kinderpsychiatrie ist habe ich damals auf der Kinderneuropsychiatrie als Gastarzt gearbeitet (...)

I: Im AKH?

E.H.: Ja.

I: Ok.

6_Hauser_19

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS 5

E.H.: Und dann in Deutschland in so einem Epilepsiezentrum, das ist durch Zufall entstanden, auch durch Kontakte in der kritischen Medizin, hatte ich mit einer Frau Kontakt, die war die Tochter von einem berühmten Epileptologen. Und die hat gesagt, wenn du irgendwie so Kinderneurologie oder so machen willst, dann geh doch zu meinem Vater nach Kehlburg und lerne das dort. Und das habe ich dann auch gemacht und da war ich ein halbes Jahr Gastarzt und davor ein halbes Jahr Gastarzt auf der Kinderpsychiatrie. Und da war damals die Zeit so, dass man gesagt hat, man bekommt überhaupt keine Stellen. Dann habe ich mir gedacht, schau dir doch den Rett an, ja. Und habe vorher noch, bevor ich nach Deutschland gegangen bin, mit dem Rett Kontakt aufgenommen und habe dann gesagt, ob ich dann nicht als Gastarzt bei ihm arbeiten kann. Und er hat ja gesagt und dann habe ich gefragt, wann das sein wird, wann ich dann zurückkomme. Und es war alles in Ordnung und ich bin dann aus Deutschland zurückgekommen und bin dann zu dem vereinbarten Tag zu ihm hingegangen. Ich habe dann stundenlang gewartet und dann hat er gesagt, ich muss, natürlich gleich per "du", du musst, was mir schon irgendwie sehr komisch vorgekommen ist, nur in die Personalstunde übergehen, ja. Und die haben gesagt, nein, so geht das nicht, wie der Herr Rett sich das vorstellt, gehen Sie noch einmal zurück. Ich bin ich noch einmal zurückgegangen. „Naja“, hat er gesagt, „komm morgen noch einmal“. Ja, so in etwa war das, ja, vom Inhalt her genauso. Am nächsten Tag bin ich wieder hingegangen, lässt mich wieder warten ein, zwei Stunden, und gibt mir einen Brief in die Hand und ich soll mit dem da in die Personalstelle gehen. Ich gehe dann raus, da kann ich mich noch erinnern wie heute, das war ein warmer Tag, ich

geh raus und mache den Brief auf und es steht in diesem Brief drinnen, Herr Doktor Hauser leidet an einer spastischen Paraparese und im Sinne einer optimalen Förderung behinderter Menschen sollen die mich umsonst hier arbeiten lassen. Erstens habe ich keine spastische Paraparese, was eine fachliche Inkompetenz zeigt, weil von Spasmus ist bei mir keine Rede. Ich habe eine Muskelerkrankung. Ohne mit mir ein Wort zu reden, schickt der einen Brief in einer Diktion und lässt diesen Brief von mir überbringen, das mir nicht passt. Das war mir nicht Recht, ja. Ich bin mit dem Brief nicht in die Personalabteilung gegangen, sondern heimgegangen und habe ihm zurückgeschrieben, dass ich keine spastische Paraparese habe, dass ich nicht im Sinne einer optimalen Behindertenförderung umsonst bei ihm arbeiten muss und dass er mit mir auch darüber reden hätte können und dass er das ganze vergessen kann, dass ich das nicht mache. Er hat sich dann nie wieder gerührt, aber das Thema Rett war für mich erledigt, ja. Aber da hat man gesehen, was für Gedankengut hinter dem ganzen gesteckt ist. Was er eigentlich wirklich drauf gehabt hat, also die Behinderten zu seinem Objekt zu machen, ja. Ich weiß nicht was gewesen wäre, wenn ich da wirklich hineingegangen wäre oder wirklich dort gearbeitet hätte, ja. Und ich meine der hat natürlich nicht gewusst, dass ich da fünf bis zehn Jahre vorher gegen ihn gewettert habe, das war ihm nicht bekannt, das war ja nicht sein Thema, ja. Aber das war damals sehr interessant für mich, wie das ganze abgelaufen ist. Aber damit war das erledigt,

Da habe ich dann überhaupt nicht gewusst, was ich jetzt tun sollte und bin dann zurück zum Professor Spiel auf die Kinderpsychiatrie und der hat das anders gemacht. Der hat gesagt: „Ja, du kannst gern wieder arbeiten“. Der war aber mit allen per "du" mit allen Oberärzten auch, der war auch beim BSA glaube ich, also alle die es sich nach dem Krieg richten haben können, haben sich beim BSA getroffen, ja. Aber der Spiel hat ja irgendwie die Habil verhindert vom Gross, was ich weiß. Das habe ich nachher nachgelesen, das ist nicht akzeptiert worden, weil der die Hirne von den Kindern, die er vorher umgebracht hat, in der Habil bearbeitet hat. Der Spiel hat das verhindert. Auf jeden Fall ich bin dann zum Spiel gegangen und hab gefragt, ob ich da wieder als Gastarzt arbeiten kann bis ich zum Turnus komme und der hat gesagt: „Ja. Als Gastarzt kannst du gerne arbeiten, aber du wirst ja nicht so blöd sein und das wieder machen. Schauen wir doch, dass wir eine Stelle für Behinderte bekommen für dich.“ Und damals war ja irgendwie das Jahr der Behinderten kurz davor und da hat es zusätzliche Planposten für Behinderte gegeben, ja, und da bin ich zu einer Frau gegangen im Sozialministerium, die selber im Rollstuhl gesessen ist und diese Planposten irgendwie verwaltet hat oder irgendwas. Und die hat mir dann diesen Posten verschaffen. Und dann hatte ich einen Planposten auf der Universität und konnte theoretisch dort machen, was ich wollte, das hat natürlich auch dazu geführt, dass ich viel mehr Freiheiten hatte als alle anderen Kollegen, also die waren viel mehr unter Druck zum Beispiel oder angewiesen auf ihren Professor als ich. Also ich bin mir heute auch alleine durch diese Tatsache schon sehr anders vorgekommen als die anderen, weil ich habe mir von niemandem etwas sagen lassen. Ob das jetzt begründet war dadurch, dass ich diesen Planposten hatte, ob das durch meine Sozialisation als Behinderter begründet war, das kann ich im Nachhinein nicht sagen. Aber die anderen, ich bin dann auf die Kinderklinik gewechselt, das waren alles die, die jahrelang umsonst für irgendeinen Professor gearbeitet haben und dem das Wasser zugetragen haben. Und die Klinik gemacht haben, ja, und ich hab das nie gemacht. Ich bin nie irgendwem in den Arsch gekrochen und ich hatte auch nicht diese Ängste, weil wenn ich gesagt hätte, ich will jetzt nicht mehr Kinderheilkunde machen, sondern plastische Chirurgie, wäre das wahrscheinlich auch gegangen, weil dieser Posten war der Universität Wien zugeteilt, ja. Also dadurch hatte ich natürlich viel mehr

Freiheiten, aber jetzt bin ich irgendwie sehr weit weggekommen vom Professor Rett, ja. Also es hat diese Erfahrungen gegeben, damals wie er aktiv war am Rosenhügel und wo er wirklich, wo bekannt gewesen ist, dass er sich dafür eingesetzt hat, dass möglichst viele behinderte Frauen sterilisiert worden sind. Und wir waren dagegen, ja. Und was er für ein Gedankengut überhaupt gehabt hat und dann hatte ich diese persönliche Ebene, als ich dann mit dem Medizinstudium fertig war, was dann irgendwie 85, 86 gewesen sein müsste. Aber ich selber war Gott sei Dank nie als Kind Opfer seiner medizinischen Ergüsse.

I: Genau, aber so der Eindruck zumindest ist der bei mir so entstanden, der kann natürlich auch falsch sein durch die Gespräche, die wir da jetzt geführt haben ein bisschen für die Interviews, aber auch für meine Dissertation. Aber der Eindruck ist so bei mir, am Rett ist man nicht vorbeigekommen, entweder weil man bei ihm selber in Behandlung war oder weil man jederzeit potentiell dorthin hätte kommen können. So ein bisschen so, der ist die Koryphäe auf dem Gebiet der Behinderungen. Und wenn man schon nicht direkt dort in Behandlung ist, ist es zumindest sehr wahrscheinlich dass man dorthin empfohlen wird. Also so als ob der über all dem, also sämtliche Menschen, die auch nur ansatzweise irgendwie in irgendeiner Form in Ostösterreich mit irgendeiner Form der Behinderung konfrontiert gewesen sein könnten, hätten potentiell zum Rett kommen können, das ist zumindest mein Eindruck

E.H.: Ja, das glaube ich schon, aber dadurch, ich bin ja nicht einmal bei einem Kinderarzt gewesen.

I: Ja, das ist jetzt so die Vorstellung, die ich vom Rett habe, also (...)

E.H.: Jaja, aber ich war ja irgendwie immer ein Fall für die Orthopäden bis zum 16. Lebensjahr. Und dann habe ich beim Studium kennengelernt habe ich den Rett über seine ideologischen obskuren Ergüsse. Aber nicht irgendwie als mein persönlicher Gefängniswärter, also potentieller. So habe ich den nie wahrgenommen und ich meine, dann wo ich ja selber in dem Bereich medizinisch aktiv geworden bin, also wo ich dann selber Neuropädiater war, da war das nicht so, dass der Rett in meinen Augen besonders kompetent gewesen wäre, ja. Und zwar das war auch inhaltlich, so seine Epilepsiebehandlung war ja aus meiner Sicht sehr obskur, ja. Also nicht etwas, das man wirklich empfehlen kann und es war auch nicht so, dass ich damals den Eindruck hatte, dass in dieser Szene der Kinderneuropädiater, obwohl er das ja war, einen besonders guten Ruf gehabt hätte. Wenn ich mir das jetzt im Nachhinein anschau, was hat er gemacht, er hat diesen Rosenhügel aufgebaut, er hat ein paar Institutionen in Wien aufgebaut, das Jugend am Werk glaube ich, also zutiefst sozialpädiatrische Geschichten. Er hat dieses Rett Syndrom erkannt. Das war ein Artikel, da hat er zwei Kinder gesehen in seiner Ambulanz oder drei, die eine gleiche Symptomatik hatten. Das hat er in die (Uvst.) geschrieben, das war gut beobachtet, aber es war kein genialer wissenschaftlicher Akt finde ich und irgendwie dann Jahrzehnte später hat sich herausgestellt dann, dass das wirklich eine eigenständige Erkrankung ist mit einem eigenständigen Gendefekt. Aber diese geniale wissenschaftliche Leistung sehe ich nicht wirklich, ja. Aber ist ja egal, ja. Also möglicherweise war er für die behinderten Kinder in Ostösterreich über weite Strecken eine Institution, an der man nicht vorbeikommt, für mich persönlich als ein behindertes Kind in Ostösterreich war es nicht so, weil ich Gott sei Dank eben nur von den arroganten Orthopäden in die Mangel genommen worden bin. Fachlich denke ich mir, ist es für mich nicht so, dass er irgendwie die einzige herausragende Persönlichkeit im

Osten Österreichs war. Es hatte so den Anschein, weil er so eben sozialdemokratisch sehr gut verankert war, alle Register gezogen hat mit seinem Netzwerk über die BSA für Behinderte etwas zu tun, aber das war meiner Meinung nach über weite Strecken sein persönlicher Kindergarten, die Behinderten, ja. Die hat er quasi so als Objekt vor sich hergeschoben, um etwas für die zu tun, weil die ja nicht wissen, was für sie gut ist, das war sein Kredo, ja. Genau wie er es mit mir gemacht hat, machen wollte, ja. Aber wie das klar war, bin ich ausgestiegen, das war mir egal.

Aber das war eben schon, ihm ist ja nie irgendwas Nationalsozialistisches nachgewiesen worden dem Rett, aber er kommt aus dieser Zeit heraus, ja. Und diese Zeit, das war eben so, die Depperln bringt man um oder man tut Gutes für sie. Aber Depperln sind Depperln, ja. Irgendwie werden sie verwaltet oder irgendwas wird gemacht für die in unterschiedlichem Ausmaß und das kommt aus dieser braun-roten Soße raus, ja. Aber irgendwie vorübergehen war der Rett ja auch irgendwo drinnen. Er hat nichts angestellt glaube ich, es ist ihm nichts nachgewiesen worden, aber irgendwie waren sie dann schon vorher alle, zumindest in der (...) irgendwie in einer Funktion der Nazis dabei, kurz, ja, bei dem Jung oder was weiß ich, ja. Und sie haben sich dann auch nachher unterstützt, ja. Habe ich den Eindruck. Obwohl man sagen muss, das wird wahrscheinlich, weil man natürlich nicht sagen kann, dass nur die Nazis die Behinderten zum Objekt gemacht haben, das ist etwas das damals auf der ganzen Welt passiert ist. Es hat nicht nur die Nationalsozialisten bedurft, um die Behinderten zu managen zu wollen, organisieren, also versorgen zu wollen irgendwie nur, in welche Richtung auch immer, ja, und das war auch eine Frage der Zeit, ja, eine Sache der Zeit.

I: Mit dem Hoff hat er sicher zusammen gearbeitet, das wissen wir.

E.H.: Wer? Da Gross?

I: Da Gross.

E.H.: Ja, und da Ding war auch dort, der Spiel, das werden zwei junge Assistenten vom Hoff gewesen sein oder zwei Oberärzte, die sich wahrscheinlich wie es damals so üblich war, wie es zu meiner Zeit schon üblich war und wahrscheinlich davor noch mehr üblich war, dass sich die Oberärzte auch gegenseitig bekriegt haben. Aber dass sie natürlich auch in Wirklichkeit in dem Boot geschwommen sind von der Klinik Hoff, ja und dass das Gedankengut schon ein ähnliches war, ja. Und ob man sich da wirklich dann hinausdenken kann, man darf nicht vergessen, dass die Medizin damals ja allgemein etwas war, was die Menschen sehr zum Objekt gemacht hat, ja, also mit ihnen gemacht hat, was sie wollte, die Medizin hat mit den Menschen gemacht, was sie wollte, ja. Sie hatte viel Macht und sie hat viel angestellt.

Ja, und ich kann mich erinnern, ich bin seit 2002 nun der Leiter der Kinderabteilung und eine Krankenschwester ist kurz nachdem ich hierhergekommen bin in Pension gegangen. Frauen können viel früher in Pension gehen und die war ein, zwei Jahre älter als ich, ja. Und sie hat mir erzählt, wie die Pädiatrie in ihren Beginnzeiten ausgesehen hat, ja. Also zu Zeiten, wo ich zu studieren angefangen habe und ich noch nicht in den Spitälern war, nicht einmal in den Vorlesungen, sondern nur gelernt habe. Und das waren ja reine Kindesmisshandlungsinstitutionen, normale Kinderabteilungen. Also dass ich irgendwie, wenn ein Kind jetzt Durchfall hatte oder Gastrointraalitis, dass sie aufgenommen wurden. Dass sie erst nichts zu essen

bekommen, dass man ihnen die Infusionen unter die Haut gegeben hat, wie man es jetzt noch bei Katzen macht. Und die dann diese Infusionen bekommen haben, nichts zu essen bekommen haben. Dass sie dann essen mussten, dass sie genau das essen mussten, was sie bekommen haben, was dann Karotten waren mit was weiß ich, ein bisschen Salz. Und wenn Sie das nicht gegessen haben, dann hatten sie das Erbrochene wieder zu essen, ja. Bei Scharlach sind die Kinder irgendwie wochenlang aufgenommen gewesen und die Eltern konnten sie nur einmal in der Woche über eine Glasscheibe sehen. Also unvorstellbar und ich war damals so, das war die Abschiedsfeier, ihre Pensionierungsfeier und die war eigentlich genau in einer Zeit, die, nur ein paar Jahre vor mir. Und die hat mir ein Bild geschildert von der Pädiatrie, da brauch ich vom Nationalsozialismus gar nicht reden, ja, pure Kindesmisshandlung, ja. Und das war die Medizin damals, ja. Und das einzige, was ich erlebt habe war, das hat mir zumindest meine Mutter gesagt, dass auf der Orthopädie, das war ja keine Einheit der Pädiatrie, sondern etwas, wo sich ein Kind hin verirrt hat, so wie ich eines da gelegen bin, hat mir gesagt, man soll mich nicht besuchen, weil ich mich dann zu viel aufrege. Und ich meine, das ist seit ich an Kinderspitälern tätig bin, also das einzige, was es gegeben hat, es war immer so, dass die Eltern unbegrenzten Zugang hatten. Angefangen habe ich an der Klinik Spiel. Das war von Anfang an so, dass die Eltern mehr oder weniger unbegrenzten, fast täglich Besuchsmöglichkeiten hatten. Dann war ich nachher auf der Heilpädagogik und da habe ich das zum ersten Mal in Frage gestellt, dass, da hat es irgendwie geheißen, 14 Tage dürfen die Eltern nicht kommen glaube ich und so und das habe ich damals ziemlich problemlos in Frage stellen können und das wurde auch geändert, ja.

I: Heilpädagogik Rosenhügel?

E.H.: Nein, Heilpädagogik Kinderklinik Wien. Das ist ja jetzt, nein, es sind noch immer zwei. Eine Zeitlang war es nur eines, also es gibt die klassische Kinderpsychiatrie, die war früher die Kinderneuropsychiatrie, da hat es eine neurologische Kinder gegeben. Und drunter, das waren zwei Stöcke, die Ebene 6 und Ebene 7, die gibt es ja noch immer, war damals die Heilpädagogische Station, die ich sogar eine Zeitlang sogar geleitet habe. Die jetzt eine heilpädagogische Tagesklinik oder sowas ist, ja. Also da hat es Beschränkungen in der Besuchszeit gegeben zu Beginn, ja. Die aber ziemlich einfach von mir in Frage zu stellen waren und ich habe das in Erinnerung, dass das auch sehr schnell geändert worden ist, dass es dann sehr schnell tägliche Besuche gegeben hat. Aber so dass man die Kinder weggesperrt hat, das habe ich persönlich dann nicht mehr erlebt, aber das muss früher so gewesen sein, dass die Kinderärzte sich wahnsinnig rabiät mit den Kindern aufgeführt haben, ja. Und dafür glaube ich, hat es gar keinen Nationalsozialismus gebraucht. Das war ganz einfach im Blut dieser Herren, hauptsächlich Herren, die da diese Medizin betrieben haben. Und die haben dann irgendwelche Regeln aufgestellt, wie man darf nicht essen, wenn man Durchfall hat und dann muss man nur so. Und es ist alles dann sukzessive (...) sehr vieles ganz einfach hat sich herausgestellt, dass es so nicht haltbar ist, ja. Also dass es eben früher geheißen hat, wenn ein Kind sich erbricht und Durchfall hat, darf es nichts essen, ja. Ist jetzt ein Topfen, man weiß, dass das ein Topfen ist und dass es gar nichts bringt, wenn man die im Spital infundiert, wenn sie irgendwas zu sich nehmen, ja. Also vieles das zu Beginn meiner Zeit noch Lehrmeinung war, wo ich mir schon gedacht habe, das verstehe ich nicht, ja, das sehe ich nicht ein, wieso soll das so sein, hat sich dann im Laufe der Jahrzehnte wirklich herausgestellt, dass das wirklich dann sich umgedreht hat. Ganz einfach, ja, und das ist nicht nur sicher aufgrund des Nationalsozialismus und des Behindertenbildes so gewesen, sondern das ist ein

Problem des Menschenbildes dieser Medizin, die da im vorigen Jahrhundert bestanden hat, ja, und erst ganz zum Ende sich irgendwie in den 90er Jahren sich dann losgelöst hat oder wo man wieder davon weggekommen ist, ja. Aber ich meine, diese Herren, die waren Freunde, die haben sich gekannt vom BSA.

I: Aber genau an dieser Stelle finde ich es dann nachher wirklich spannend. Es ist ja immer so dieser Dreh- und Angelpunkt dann irgendwann so Ende 80er, Anfang der 90er in ganz unterschiedlichen Kontexten, in ganz vielen politischen Bewegungen, das hat jetzt gar nicht so sehr nur mit der Behindertenbewegung zu tun, aber da hat es gepasst, dass irgendwie langsam Veränderungen sich einschleichen. Das heißt noch lange nicht, dass das jetzt super gut ist.

E.H.: Jaja.

I: Aber ich finde es immer spannend, dass das immer auf dasselbe Zeitfenster zurückgeführt wird. Wo sich etwas zu verändern begonnen hat. Da reden wir jetzt von den Folgen des Nationalsozialismus bis Anfang der 90er. Also in vielerlei Kontexten, das ist schon eine verdammt lange Zeit.

E.H.: Ja, aber zum Beispiel dieser Kindesmisshandlungsstellen, die sie Kinderheilkunde genannt haben, ich glaube auch, dass das in den Ländern so war, wo kein Nationalsozialismus war. Das war in England, in Frankreich glaube ich war das auch so.

I: Ganz sicher.

E.H.: Fürchte ich, das war so eine Anschauungssache, ja.

6_Hauser_20

BRIEF AN DIE WIENER VERKEHRSBETRIEBE

Aber das mit dem Verändern, es ist halt so, dass mir im Zuge des letzten Gesprächs noch eine Geschichte eingefallen ist. Dass manchmal Veränderungen auch so seltsam lapidar ablaufen können. Also da war ich schon Arzt Anfang der 90er Jahre, fahre in der Straßenbahn und sehe die Beförderungsbedingungen oder die U-Bahn, was weiß ich. Es gibt die Beförderungsbedingungen der Wiener Verkehrsbetriebe und da steht drinnen, dass die Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel Personen mit Behinderungen, ansteckenden oder ekelerregenden Erkrankungen verboten ist, ja. Und ich denke mir, das finde ich nicht richtig, ja. Und hab mich hingesetzt und habe einen Brief geschrieben an den Bürgermeister, ich habe gesagt, ich bin Behinderter und sitze in der Straßenbahn und sehe diese Beförderungsbedingungen und ich finde das ekelhaft, ja, dass da Menschen mit Behinderung nicht fahren dürfen. Da bekomme ich einen Brief zurück und da steht drinnen, dass er das weitergegeben hat an die Wiener Verkehrsbetriebe und dass die das behandeln werden. Und ein paar Wochen später kriege ich einen Brief, da steht drinnen, sie können das zwar nicht nachvollziehen, was ich da schreibe, weil das keinesfalls gegen Behinderte gerichtet war, aber sie werden es rausnehmen (lacht). Die Sache war erledigt, das wird jetzt dauern, weil die Reform der Wiener Verkehrsbetriebe wird jetzt irgendwie in ein paar Wochen oder in ein paar Monaten neu definiert und da setzen sie sich zusammen und nach einem halben Jahr war das draußen. Das war total witzig, aus einer Laune heraus

bin ich nach Hause gegangen und habe das in die Schreibmaschine hineingetippt und irgendwie ein halbes Jahr, dreiviertel Jahr später war das erledigt.

I: Darf ich mal kurz nachfragen, war der Zilk damals der Bürgermeister, oder?

E.H.: Ja, also sicher, wann war denn der Zilk?

I: Ich weiß nicht, der war so Ende 80er, Anfang 90er oder nicht?

E.H.: Anfang, ja, dann wird es hinkommen.

6_Hauser_21

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS 6

E.H.: Ja, es ist vielleicht beim letzten Mal nicht so ganz richtig rübergekommen. Ich habe irgendwie so beim letzten Mal so in Erinnerung, dass ich gesagt habe, jetzt ist es oft so, dass die Führung, was weiß ich, das Parlament, die Parteien, die UNO, dass die fortschrittlicher sind als die Bevölkerung, ja. Also eigentlich geben die Regierenden einen fortschrittlicheren Kurs über weite Strecken vor, als die Bevölkerung in den Köpfen hat. Weil die Bevölkerung eben von den Mainstream, der eben stark von der Werbung geprägt ist, so sehr kurzfristige konsumorientierte Ziele im Kopf hat, ja. Also das ist natürlich auch so, da geht es in die Richtung, dass man Behinderung überhaupt abschaffen will. Entweder, wenn was passiert, dann muss man es verhindern. Oder wenn es schon nicht zum Verhindern geht, dann einen Schuldigen finden, dass was weiß ich, der Arzt dafür verantwortlich ist, dass der Mensch dann behindert ist. Also es gibt schon eben aus meiner persönlichen Sicht so diese Schere, die auseinandergeht, dass die oben mehr auf einen schauen, als selber aufgrund der Konsumidiotie, in der man drinnen steckt, wahrhaben will, ja. Und dann kommt noch dazu, dass es ja dieses Phänomen gibt, wie diesen Social Media mit Facebook, wo ich überhaupt nicht mehr weiß, was da abgeht in Wirklichkeit. Ich meine, man sieht es ja jetzt in diesem Asylthema, dass sich das hochschlägt und da gibt es jetzt die, eine Pro Seite und eine Contra Seite und die verpflegen sich da gegenseitig inständig und radikalisieren sich beide in Wirklichkeit, ja. Da war es damals einfacher, weil da hatte man diese verständnislosen Alten, die im BSA gesessen sind und entweder Nazis waren oder zumindest angestreift oder vorbeigestreift sind. Oder eh so gedacht haben. Und die sind dann auch noch Politiker gewesen und dann hat es, seit ich politisch denken kann war für mich immer klar, dass die SPÖ genau so blöd ist wie die ÖVP, ja, also dass das eigentlich kein Unterschied ist, ja. Aber die Anschauungen von vielen Politikern sind fortschrittlicher als die der Bevölkerung. Und was braucht es jetzt, das ist das, was ich nicht weiß. Ich glaube, man kann nur versuchen, seinen Weg zu gehen jetzt und sich in seinen Kreis das zu verkünden, was man selber glaubt, dass es nicht sinnvoll ist, humangenetische Selektion zu betreiben bis wir nur noch Roboter haben. Aber wie das ganze ausgeht, das weiß ich nicht. Man kann natürlich private Initiativen starten, aber, ich meine das Komische ist, ich war nie auf einer Opernballdemonstration, weil mir der Opernball zu blöd war. Also wenn jetzt da ein paar Blöde ein Fest veranstalten, dass ich mich deswegen, da dagegen zu stehen, das war es mir nicht Wert. Das wäre dem Opernball zu viel Ehre gewesen, wenn ich mich zu den Demonstranten gestellt hätte (lacht) so habe ich das empfunden. Deswegen, das ist auch nahe gelegen, es war ja immer das Thema, gehst nicht auch?

Das wollte ich nie.

Aber wenn man sich jetzt über Facebook (...) man kann über Facebook keine Abstimmung machen, es gibt dann Likes und nicht Likes und was weiß ich. Aber vielleicht bin ich dafür schon zu alt, ich bin nicht im Facebook, das ist mir zu blöd, das interessiert mich nicht. Aber kann man über Facebook Veränderung herbeiführen, kann man dadurch politisch was verändern? Nein, ich glaube schon sagen zu können, dass es über den Weg nicht geht, es lizitieren sich die unterschiedlichen Parteien eben hoch, ja, und dann macht man besonders viele Likes oder Not Likes, ja. Aber das wird ja schon so gesehen, dass das nicht die Lösung sein kann, dass man darüber die Konflikte austragen kann.

Und natürlich gibt es Menschen, die so wie jetzt auch, sich aktiv für Flüchtlinge engagieren, nicht? Ich glaube, dass das noch der beste Weg ist, dass man auf seinem Platz versucht, das beste draus zu machen.

Weil die fragen sich nicht, ob sie jetzt, die werden ja sogar angefeindet, die die das machen. Das finde ich noch das stärkste zur Zeit, dass man aktiv dafür einsteht für das was für die Sache richtig ist, aber so gegen diese bösen Politiker wie damals, das wird schon schwierig.